

**ALLGEMEINES  
STATISTISCHES ARCHIV**  
ORGAN DER DEUTSCHEN STATISTISCHEN GESELLSCHAFT

Begründet von  
GEORG VON MAYR

Fortgeführt von  
FRIEDRICH ZAHN

Herausgegeben von  
KARL WAGNER

33. BAND

19  49

LEIBNIZ VERLAG MÜNCHEN  
BISHER R. OLDENBOURG VERLAG



## INHALTSVERZEICHNIS

## A. Abhandlungen

	Seite
<b>Achner, Dr. Leonhard</b> , Der Zählbegriff „selbständige Wohnung“ bei einer künftigen Wohnungszählung . . . . .	320—337
<b>Anderson, Dr. Oskar</b> , Der statistische Unterricht an deutschen Universitäten und Hochschulen . . . . .	71— 83
—, Mehr Vorsicht mit Indexzahlen . . . . .	472—479
<b>Blind, Dr. Adolf</b> , Der Anwendungsbereich der logarithmischen Kurve in der Statistik . . . . .	338—366
<b>Deneffe, Dr. P. J.</b> , Soziale Topographie der Großstadt . . . . .	444—471
<b>Eichert, Dr. Elynor</b> , Von der Statistique Générale de la France zum Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques. Hundertfünfzehn Jahre französische Statistik 1833—1948 . . . . .	367—396
<b>Flaskämper, Dr. Paul</b> , Zum 80. Geburtstag von Sigmund Schott . . . . .	254—257
<b>Freudenberg, Dr. Karl</b> , Die Entwicklung der Sterblichkeit . . . . .	243—254
<b>Fürst, Dr. Gerhard</b> , Aufgaben und Organisation der amtlichen Statistik . . . . .	433—443
—, Mehr Vorsicht bei der Beurteilung behelfsmäßiger Berechnungen . . . . .	480—485
<b>Henninger, Dr. Dr. habil. Wilh.</b> , Friedrich Zahn zum Gedächtnis . . . . .	3— 6
<b>Kellerer, Dr. Hans</b> , Neuere Stichprobenverfahren in der amtlichen Statistik unter besonderer Berücksichtigung amerikanischer Erfahrungen . . . . .	83—112
<b>Lorenz, Dr. Charlotte</b> , Werdegang und gegenwärtiger Stand des statistischen Hochschulunterrichts unter besonderer Würdigung seines Begründers . . . . .	48— 70
<b>Maretsch, Hans</b> , Die Verkehrsbezirke als Mittel zur Darstellung der güterwirtschaftlichen Verflechtungen in ihrer Bedeutung für Volkswirtschaft und Gesellschaft (siehe auch Rompe) . . . . .	295—319
<b>Pechartscheck, Dr. Karl</b> , Zweck und Grundprobleme der Arbeitsstättenzählung 1950 im Rahmen der allgemeinen Gewerbestatistik . . . . .	486—495
<b>Rompe, Dr. Franz</b> , Methodische Probleme beim Wiederaufbau der Finanzstatistik . . . . .	191—224
—, Die Verkehrsbezirke als Mittel zur Darstellung der güterwirtschaftlichen Verflechtungen in ihrer Bedeutung für Volkswirtschaft und Gesellschaft (siehe auch Maretsch) . . . . .	295—319
<b>Sagoroff, Dr. S.</b> , Die Berechnung des Volkseinkommens als statistisches Problem . . . . .	171—190
<b>Seutemann, Dr. Karl</b> , Wahrscheinlichkeit und Statistik . . . . .	224—243
<b>Szameitat, Dr. Klaus</b> , Neue Wege für die Volkszählung . . . . .	7— 48
<b>Wagner, Dr. Karl</b> , Zum Wiederbeginn . . . . .	1— 2
<b>Wobbe, Karl</b> , Stand und Entwicklungstendenz des industriestatistischen Erhebungswesens im Bundesgebiet unter besonderer Berücksichtigung des Landes Bayern . . . . .	496—509

## IV

## B. Rundschau

	Seite
<b>Boustedt, Dr. Olaf</b> , Das erste Internationale Statistische Seminar in Bern und Genf im September 1949 . . . . .	408—410
<b>Buhrow, Dr. Kurt</b> , Tagung des Verbandes Deutscher Städtestatistiker am 21. September 1948 in München . . . . .	162—169
—, Tagung des Verbandes Deutscher Städtestatistiker am 13. und 14. September 1949 in Freiburg i. Breisgau . . . . .	532—542
<b>Flaskämper, Dr. Paul</b> , Bericht über die Sitzung des Ausschusses für Ausbildungsfragen am 14. September 1949 in Freiburg i. Breisgau . . . . .	529—532
<b>Kellerer, Dr. Hans</b> , Zur Messung der Kraftfahrzeugbestandsdichte . . . . .	510—515
<b>Raab, Dr. Josefine</b> , Verhandlungen der Deutschen Statistischen Gesellschaft am 14. und 15. September 1949 in Freiburg i. Breisgau . . . . .	516—528
<b>Stössel, Dr. Marie</b> , Dr. Hans Platzer zum 70. Geburtstag . . . . .	397—399
<b>Wagner, Dr. Karl</b> , Die 26. Tagung des Internationalen Statistischen Instituts in Bern im September 1949 . . . . .	400—407
—, Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft am 27. und 28. Mai 1949 in Schaffhausen . . . . .	410—412
—, Verhandlungen der Deutschen Statistischen Gesellschaft am 22. September 1948 in München . . . . .	113—161
<b>Persönliche Nachrichten</b> . . . . .	413, 542

## C. Literatur

## Buchbesprechungen

<b>Betz, Hanna</b> , Flüchtlingsschicksal auf dem Lande. Kleine Schriften für den Staatsbürger (6), herausg. vom Institut zur Erforschung öffentlicher Angelegenheiten Frankfurt/M. Wolfgang Metzner Verlag, Frankfurt/M. 1949. 46 S. DM 1.— (Dr. E. Pfeil) . . . . .	556
<b>Boye, Hans</b> , Leitfaden der Statistik. 1. Teil: Allgemeine Statistik, 2. Teil: Praktische Statistik (beide Teile in einem Band). Verlag für Wirtschaft und Sozialpolitik, Hamburg 1947. 246 S. (Dr. P. Flaskämper) . . . . .	265
<b>Croxton, Frederick E., and Cowden, Dudley J.</b> , Practical Business Statistics. 529 S. New York: Prentice-Hall, Inc., 18. Aufl. 1947, \$ 5.00 (Dr. Hans Kellerer) . . . . .	268
<b>Croxton, Frederick E., and Cowden, Dudley J.</b> , Applied General Statistics. 944 S. New York: Prentice-Hall, Inc., 15. Aufl. 1947. \$ 6.35 (Dr. Hans Kellerer) . . . . .	268
<b>Daeves-Beckel</b> , Großzahlforschung und Häufigkeitsanalyse. Ein Leitfaden. Verlag Chemie, G.m.b.H., Weinheim/Bergstraße und Berlin 1948. 66 Seiten mit 6 Zahlentafeln und 17 Abbildungen im Text. Kart. DM 3.20. (Dr. A. Blind) . . . . .	420
<b>Davis, Harold T.</b> , The Analysis of Economic Time Series. Bloomington, Indiana (The Principia Press, Inc.) 1941. Cowles Commission Monographs No. 6. S. XIV, 620. Preis geb. \$ 5.—. (Dr. O. Anderson) . . . . .	545
<b>Edwards, Allen L.</b> , Statistical analysis for students in psychology and education. Rinehart & Comp., Inc. New York 1946. 360 S. Preis \$ 3.50. (Dr. M. P. Geppert) . . . . .	276

	Seite
<b>Elderton, Sir William T., and Fippard, Richard C., The Construction of Mortality &amp; Sickness Tables. 4. Aufl., Adam u. Charles Black, London 1947. (Dr. Karl Freudenberg) . . . . .</b>	274
<b>Fisher, R. A., Statistical Methods for Research Workers. Tenth edition — Revised and enlarged. Edinburgh (Oliver and Boyd) 1948. Biological Monographs and Manuals, General Editor F. A. E. Crew, No. V. S. XV. 354. Preis geb. 16 sh. (Dr. O. Anderson) . . . . .</b>	546
<b>Finckenstein, Graf Dr. H. W., Privatdozent an der Universität Basel, Das Problem des Trend. Hadorn, Erwin Th., Das Wetter als Konjunkturfaktor. Schweizerische Beiträge zur wirtschaftlichen Wellen- und Konjunkturforschung, Heft 1. A. Francke AG. Verlag, Bern 1946. (Dr. Paul Lorenz) . . . . .</b>	271
<b>Flaskämper, Professor Dr. Paul, Allgemeine Statistik, Grundriß der Statistik, Teil I. Mit 32 Abbildungen und 25 Übungsaufgaben. Verlag von Felix Meiner, Leipzig 1944, VIII und 25 S. (Dr. L. Achner) . . . . .</b>	258
<b>Flaskämper, Professor Dr. Paul, Allgemeine Statistik, Grundriß der Statistik, Teil I, zweite durchgesehene und ergänzte Auflage mit 32 Abb. Verlag von Richard Meiner, Hamburg 1949, 248 S. (Dr. L. Achner) . . . . .</b>	414
<b>Geographisches Taschenbuch 1949. Bearbeitet im Amt für Landeskunde in Landshut und herausgegeben von Prof. Dr. E. Meynen. Reise- und Verkehrsverlag Stuttgart-Jungingen 1949. 242 S. DM 6.80 (Dr. Dr. habil. W. Henninger) . . . . .</b>	277
<b>Giusti, Ugo, Aspetti geografici e sociali delle elezioni politiche italiane del 18 aprile 1948. Studi e monografie della societa italiana di demografia e statistica Nr. 2. Direzione e Amministrazione. Roma, Piazza del Fante Nr. 8. 1949. 68 S. L. 4.50. (R. Schachtner) . . . . .</b>	553
<b>Graf, Ad., Betriebswirtschaftliche Statistik. Ein Leitfaden mit Aufgaben zur Betriebsanalyse und betriebswirtschaftlichen Statistik. 4. erweiterte Auflage, Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich 1946, 190 S. Kart. Fr. 7.—, geb. Fr. 9.— (Dr. H. Kellerer) . . . . .</b>	421
<b>Hadorn, Erwin Th., siehe Finckenstein.</b>	
<b>Hays, Samuel, An Outline of Statistics, Longmans, Green and Co., London—New York—Toronto. 3. Auflage 1947. 254 S. Preis 8s.6d. (Dr. A. Jacobs) . . . . .</b>	415
<b>Hoel, Paul G., Professor der Mathematik an der California-Universität in Los Angeles; Introduction to Mathematical Statistics. John Wiley &amp; Sons, Inc., New York, Chapman &amp; Hall, Ltd. London, 258 S. \$ 3.50. (Dr. H. Kellerer) . . . . .</b>	416
<b>Holmes, R. L. H., B. Com, Statistics for professional students. Verlag Pitmann u. Sons, London (Dr. Charlotte Lorenz) . . . . .</b>	414
<b>Hosemann, Hans, Die Grundlagen der statistischen Methoden für Mediziner und Biologen. Verlag G. Thieme, Stuttgart 1949. 127 S. 29 Abbildungen, 1 Tafel, 36 Tabellen. Preis DM 14.80. (M. P. Geppert) . . . . .</b>	550
<b>Hundert Jahre Österreichischer Wirtschaftsentwicklung 1848—1948. Auf Veranlassung der Bundeskammer der Gewerblichen Wirtschaft zum hundertjährigen Bestande der Kammerorganisation herausgegeben von Hans Mayer. Wien 1949. Springer-Verlag, XIII, 714 S. DM 40.—, Gzl. DM 44.—, (L. Bosse) . . . . .</b>	559
<b>Jungbluth, Hans, Dr. ing., Professor an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Akademikerüberfluß? Karlsruher Akademische Reden, Neue Folge Nr. 4. Verlag C. F. Müller, Karlsruhe 1948. 24 S. (Dr. P. Flaskämper) . . . . .</b>	422
<b>Klezl-Norberg, Professor Dr. Felix, Allgemeine Methodenlehre der Statistik. 2. ergänzte Auflage. Wien, Springer-Verlag 1946. 279 S. DM 16.—. (Dr. J. Griesmeier) . . . . .</b>	262

	Seite
<b>Klezl-Norberg</b> , Professor Dr. Felix, <i>Wirtschaftsstatistik in Theorie und Praxis</i> . Springer-Verlag, Wien 1947. XVI und 340 S. DM 18.67. (Dr. Dr. habil. W. Henninger) . . . . .	269
<b>Lindquist</b> , E. F., <i>A First Course in Statistics. Their Use and Interpretation in Education and Psychology</i> . Revidierte Ausgabe 1942 (Houghton Mifflin Company, Boston — New York). (Dr. J. Breuer) . . . . .	416
<b>Lindquist</b> , E. F., Prof. of Education, The State University of Iowa, <i>Statistical Analysis in Educational Research</i> . Hough on Mifflin Company. Boston — New York 1940. Preis \$ 3.—. (Dr. habil. F. Gebelein) . . . . .	417
<b>Mackenroth</b> , Gerhard, „Methodenlehre der Statistik“, im „Grundriß der Sozialwissenschaft“ Band 24. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1949. 210 S. (Dr. Josef Griesmeier) . . . . .	543
<b>Mahr</b> , Professor Dr. Alexander, <i>Volkswirtschaftslehre. Einführung in das Verständnis der volkswirtschaftlichen Zusammenhänge. Mit 11 Textabbildungen</i> . Springer-Verlag, Wien 1948. X, 393 S. DM 15.—. (Dr. Dr. habil. W. Henninger) . . . . .	278
<b>Manganelli</b> , Bruno, <i>Metodi ed Applicazioni Statistiche</i> . Verlag Antonio Vallardi, Mailand 1946. 79 S. (Dr. Dr. habil. W. Henninger) . . . . .	418
<b>Méthodes de la statistique des accidents du travail</b> (Bureau international du travail), <i>Etudes et documents, nouvelle série, n° 7, partie 3</i> , Genève 1948. (Dr. Eduard Schmidt) . . . . .	419
<b>Miauton</b> , Gaston, eidg. dipl. Buchhalter, <i>Statistik im Industriebetrieb. Dargestellt am Beispiel einer Fabrik der Einzel- und Serienfabrikation (Carosserie)</i> . Im 1. Rang taxierte Hausarbeit für die Diplomprüfung für Buchhalter. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich 1946. 122 S. Fr. 10.—. (Dr. H. Kellerer) . . . . .	421
<b>Nothaas</b> , Dr. Josef, <i>Einführung in die Sozialstatistik, Heft 4 der Schriftenreihe „Neue soziale Praxis“ des Bayer. Staatsministeriums für Arbeit und Soziale Fürsorge</i> , Richard Pflaum Verlag, München 1948, 164 S. DM 4.50. (Dr. L. Achner) . . . . .	551
<b>Pearson</b> , Frank A., and <b>Kenneth R. Bennett</b> , <i>Statistical Methods applied to Agricultural Economics</i> . New York, John Wiley & Sons, 1947. 443 S. (Dr. Riebesell) . . . . .	271
<b>Peter</b> , Dr. Hans, Professor an der Universität Tübingen, <i>Einführung in die Statistik</i> . 2. Aufl. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1946. 68 S. (Dr. P. Flaskämper) . . . . .	261
<b>Pfeil</b> , Dr. Elisabeth, <i>Der Flüchtling. Gestalt einer Zeitenwende</i> . Erschienen in der Schriftenreihe „Europäische Stimmen“. Hans v. Hugo-Verlag, Hamburg 1948. 220 S. DM 3.50. (Dr. Dr. habil. W. Henninger) . . . . .	277
<b>Population Sampling, A Chapter in —</b> , Herausgegeben vom Sampling Staff, Bureau of the Census. U. S. Government Printing Office, Washington 25, D. C., 141 S. \$ 1.00. (Dr. H. Kellerer) . . . . .	547
<b>Preller</b> , Ludwig, <i>Sozialpolitik in der Weimarer Republik</i> . Franz Mittelbach Verlag, Stuttgart 1949. XX und 560 S. (Dr. L. Achner) . . . . .	556
<b>Rice</b> , William B., <i>Control Charts in Factory Management</i> . New York 1947. John Wiley and Sons, Inc. (Dr. ing. K. Daeves) . . . . .	274
<b>Rose</b> , T. G., <i>Business Charts</i> , 4. Auflage. Verlag Sir Isaac Pitman & Sons, Ltd. London 1949. XV—126 S. Preis sh 18.—. (Dr. A. Blind) . . . . .	273
<b>Schinz</b> , H. R., <b>Rosin</b> , Senti A., <i>Die neueste Entwicklung der Krebssterblichkeit in Zürich</i> . Sonderdruck aus den Zürcher Statistischen Nachrichten, Heft 3, 1945. (Dr. Karl Freudenberg) . . . . .	275
<b>Schlange</b> , E. S., <i>Die Subsidierung von Ernährung und Landwirtschaft in Großbritannien</i> . Hefte für landwirtschaftliche Marktforschung. Heft 3, Verlag Paul Parey, Berlin-Hamburg 1949 (Dr. Josef Raab) 558	558

	Seite
<b>Schorer</b> , Professor Dr. Hans, Statistik. Grundlegung und Einführung in die statistische Methode. Verlag A. Francke AG., Bern 1946. 255 S. brosch. 10.80, geb. 12.80 sFr. (Dr. Dr. habil. W. Henninger) . . .	263
<b>Schwarz</b> , Dr. Arnold, Statistik durch Anschauung. Orell Füssli Verlag, Zürich 1945. 104 S. 130 Figuren (Dr. Dr. habil. W. Henninger) . . .	544
<b>Senti</b> , A., Zürcher Mo-biditätsstatistik. Statistik der Stadt Zürich. Heft 55, 1948. (Dr. Karl Freudenberg) . . .	275
<b>Smith, G., Milton</b> , A simplified guide to statistics for psychology and education. 2. Aufl., New York 1947. Rinehart & Comp., Inc., 109 S. Preis \$ 1.25. (Dr. M. P. Geppert) . . .	275
<b>Snedecor</b> , George W., Statistical Methods Applied to Experiments in Agriculture and Biology, Fourth Edition, Ames, Iowa (The Iowa State College Press) 1946. S. XIII, 485. Preis geb. \$ 5.—. (Dr. O. Anderson) . . .	547
<b>Stockton</b> , John R., An introduction to business statistics. Zweite Auflage. Verlag D. C. Heath u. Co., Boston 1947. VII, 478 S. Preis \$ 4.—. (Dr. Heim) . . .	555
<b>Tintner</b> , Gerhard, The Variate Difference Method, Cowles Commission for Research in Economics, Cowles Commission Monographs Number 5, Bloomington, Indiana 1940. S. 175. (Dr. H. Strecker) .	418
<b>Wald</b> , A., Sequential Analysis. New York, John Wiley & Sons, Inc., Chapman & Hall, Ltd. London 1947. 212 S. \$ 4.00. (Dr. H. Kellerer) . .	548
<b>Weatherburn</b> , C. E., A First Course in Mathematical Statistics. Cambridge, University Press 1947. 271 S. sh 15.— (Dr. H. Kellerer) . . .	267
<b>Weber</b> , Erna, Grundriß der biologischen Statistik für Naturwissenschaftler und Mediziner. Verlag G. Fischer, Jena 1948, 256 S., 38 Abbildungen. Preis DM 17.50. (Dr. M. P. Geppert) . . .	549
<b>Zeisel</b> , Hans, Say it with Figures. Harper und Brothers, 250 S. \$ 3.00. (Dr. F. Baumgärtner) . . .	276
<b>Zeittafel 1945—47</b> . Politische und wirtschaftsstatistische Übersichten. Bearbeitet von Dr. Wolfgang Stubenrauch. Verlag für Wirtschaft und Sozialpolitik, Hamburg 1947. (Dr. F. H. Betz) . . .	277

---

<b>Bibliographie der methodisch-statistischen Literatur des In- und Auslandes</b> . . .	279, 423, 560
<b>Bibliographie der statistischen Zeitschriften und der laufend erscheinenden statistischen Mitteilungsblätter</b> . . .	567



## Zum Wiederbeginn!

Als „literarischer Mittelpunkt für die wissenschaftlich-statistische Forschung“ von dem Altmeister der deutschen Statistik, Georg von Mayr, im Jahre 1890 gegründet und von Friedrich Zahn im gleichen Sinne seit 1914 fortgeführt, hat das Allgemeine Statistische Archiv die Ziele der amtlichen, wissenschaftlichen und privaten Statistik in Deutschland vielseitig gefördert. Gleichzeitig war das Archiv Vermittlungsorgan zur Statistik des Auslandes, deren aktuelle Probleme sich in wissenschaftlichen Beiträgen ausländischer Kollegen und in den Berichten über internationale statistische Tagungen spiegelten. Kriegsbedingte Schwierigkeiten haben im Jahre 1944 das Allgemeine Statistische Archiv wie so viele andere Zeitschriften gezwungen, sein Erscheinen einzustellen.

Nach dem Zusammenbruch des Jahres 1945 fällt der deutschen Statistik die Aufgabe zu, mit ihren Mitteln und Kräften zum Wiederaufbau unseres sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens beizutragen. Sie bedarf dazu einer eigenen wissenschaftlichen Zeitschrift mehr denn je. In allen statistischen Anwendungsgebieten, in der Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Kulturstatistik, in der mathematischen und Versicherungsstatistik, der kirchlichen, medizinischen und naturwissenschaftlichen Statistik, der betriebswirtschaftlichen, technischen und industriellen Großzahlforschung treten im Zusammenhang mit der notwendigen Neuordnung vielfältige methodische und organisatorische Fragen auf, die einer gründlichen wissenschaftlichen Durchleuchtung bedürfen. Hinzu kommt die zwangsläufige Erweiterung der statistischen Anwendungsgebiete durch die Lenkungsarbeiten von Verwaltung und Wirtschaft und die Vergrößerung des Personenkreises derer, die im öffentlichen und privaten statistischen Dienst tätig sind oder sich des statistischen Zahlenmaterials lediglich als Konsumenten bedienen; sie bedürfen ebenso wie die übrige Fachwelt der zuverlässigen Information über die Grundlagen und Fortschritte der statistischen Verfahrensweise.

Die Notwendigkeit, der wissenschaftlich-statistischen Forschung in Deutschland wieder ein Organ zu schaffen, wurde durch die gleichgerichteten Wünsche aus Kreisen der amtlichen, wissenschaftlichen und privaten Statistik nachdrücklich unterstrichen. Ich habe deshalb auf Wunsch und im Einvernehmen mit führenden Kollegen die Wiederausgabe des Allgemeinen Statistischen Archivs übernommen in der

Absicht, die bewährte Tradition einer alle Fachrichtungen umfassenden Zusammenarbeit der deutschen Statistik fortzusetzen. Der Deutschen Statistischen Gesellschaft wird es wie früher als Organ zur Veröffentlichung ihrer Verhandlungen und wissenschaftlichen Vorträge dienen. Nicht zuletzt soll das Archiv die deutsche Fachwelt auch mit den Fortschritten der ausländischen Statistik bekannt machen und dadurch nach besten Kräften zur internationalen Zusammenarbeit beitragen.

Die der Herausgabe des Allgemeinen Statistischen Archivs entgegenstehenden finanziellen Anlaufschwierigkeiten konnten durch eine großzügige Unterstützung seitens des Instituts zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten in Frankfurt, durch Beiträge des Statistischen Amtes des Vereinigten Wirtschaftsgebiets und einer Anzahl Statistischer Landesämter sowie Städtestatistischer Ämter überwunden werden. Allen diesen Stellen darf hierfür der verbindlichste Dank zum Ausdruck gebracht werden.

Das Allgemeine Statistische Archiv steht der gesamten statistischen Fachwelt als Organ der wissenschaftlichen Aussprache und des Erfahrungsaustausches offen. Möge die Mitarbeit der Kollegen aller Fachrichtungen zur Förderung des gemeinsamen Zieles beitragen, die Statistik für die Wissenschaft und Praxis in allen Lebensbereichen dienstbar zu machen.

München, im April 1949

Karl Wagner

## Friedrich Zahn zum Gedächtnis.

Durch drei Jahrzehnte, vom Anbruch des ersten bis fast zum Ende des zweiten Weltkrieges hat Friedrich Zahn unter den für wissenschaftliche Publikationen mitunter sehr schwierigen Zeitverhältnissen das Allgemeine Statistische Archiv als Herausgeber betreut. Seine wissenschaftliche Vielseitigkeit, sein sicherer Blick für die Aktualität statistischer Probleme, seine Organisationskunst und insbesondere seine Fähigkeit, die nationale und internationale Fachwelt zur Mitarbeit im Allgemeinen Statistischen Archiv zu gewinnen, haben die Forderung, die schon Georg von Mayr dem Archiv bei seiner Begründung im Jahre 1890 gestellt hat, nämlich zum zentralen Organ der gesamten wissenschaftlich-statistischen Forschung in Deutschland zu werden, in vollem Umfange Wirklichkeit werden lassen. Die Schriftleitung des Allgemeinen Statistischen Archivs erfüllt deshalb eine Pflicht selbstverständlichen Dankes, wenn sie das erste Heft des wiedererscheinenden Archivs mit seinem Namen und einem kurzen Abriss seines Lebens und Wirkens beginnt.

Friedrich Wilhelm Karl Theodor Zahn stammt aus einer kinderreichen Familie des in Oberfranken hochangesehenen Oberlehrers Markus Zahn und dessen Gattin Christiane, geb. Stoll, in Wunsiedel, wo er am 8. Januar 1869 geboren wurde. Seinen Eltern verdankte er eine gesunde Natur, gute Begabung, sorgfältige Erziehung, Begeisterung für Musik und für Landschaft, auch eine stark religiöse Einstellung, sowie eine optimistische Lebensauffassung.

Nach Besuch der humanistischen Gymnasien in Wunsiedel und Bayreuth, widmete er sich an den Universitäten München und Leipzig dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften. Am Schluß des 6. Semesters (25. Oktober 1890) promovierte er auf Grund einer sozialpolitischen Arbeit bei Professor Brentano in Leipzig zum Dr. phil., ein Jahr darauf (20. Juli 1891) erledigte er das juristische Universitätsexamen in München, nach weiteren 3 Jahren Referendarzeit im Dezember 1894 das juristische Staatsexamen, dem er im Sommer 1895 an der Universität Erlangen noch die Promotion zum Dr. jur. hinzufügte.

Anfangs 1895 trat er bei der Regierung von Oberbayern in die Bayerische Staatsverwaltung ein. Im Sommer 1896 folgte er einer Berufung in das Statistische Reichsamts nach Berlin, wo er bald durch eine Reihe vielbeachteter Werke 'bevölkerungs- und wirtschaftsstatistischer sowie

sozialpolitischer Art die besondere Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich lenkte. Zu seiner Ernennung als Regierungsrat (1900) gesellte sich auch die Berufung als a. o. Professor an der Universität Berlin (1902), seine Wahl in das Internationale Statistische Institut, eine Weltakademie von hervorragenden Vertretern der amtlichen und wissenschaftlichen Statistik (1901), seine Wahl als 1. Beigeordneter (2. Bürgermeister) in Düsseldorf (1906), seine Rückberufung in den Bayerischen Staatsdienst als Präsident des Bayer. Statistischen Landesamts (1907). Dieses Amt betreute er über seine Altersgrenze hinaus bis zu seinem 70. Lebensjahr (1939), und zwar so, daß es unter seiner Leitung von Grund auf reformiert, erweitert und vielfältigen Aufgaben dienstbar gemacht wurde. Es gelangte rasch zu hohem Ansehen weit über die Grenzen Bayerns und des Reiches hinaus. Präsident Zahn wurde nebenamtlich wieder an der Universität München Honorarprofessor (1912), ferner verschiedentlich mit verantwortungsvollen Sonderaufträgen der Bayerischen Staatsregierung betraut und zu Spezialkommissionen der Reichsverwaltung zugezogen, von der Deutschen Statistischen Gesellschaft als Vorsitzender (1925), vom Internationalen Statistischen Institut als Vizepräsident (1927), als Präsident (1930), als Ehrenpräsident (1936) gewählt. In letzterer Eigenschaft wie als Mitglied anderer internationaler Kommissionen hatte er reichlich Gelegenheit, durch Auslandsreisen innerhalb Europas und nach Übersee (Ägypten, Amerika, Mexiko, Japan) seine reichsweiten Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen.

So zahlreich wie die verschiedenen Ämter, die F. Zahn bekleidete — sie im Einzelnen anzugeben, würde zu weit führen —, so zahlreich sind die hohen Ehrungen und Auszeichnungen, die ihm von in- und ausländischen Regierungen durch hohe Orden, von wissenschaftlichen Körperschaften durch Verleihung des Dr. h. c. (Frankfurt a. M.), durch Ehrenmitgliedschaften, durch das Ehrenbürgerrecht seiner Heimat Wunsiedel zuteil wurden. Beim Übertritt in den Ruhestand wurde er wegen seiner Verdienste um die statistische Wissenschaft mit der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft geehrt.

Die Vielseitigkeit seiner Interessen beschränkte sich keineswegs auf die Volks- und Staatswissenschaft. Als Wunsiedler nahm er sich um den großen Sohn seiner Vaterstadt, Jean Paul Friedrich Richter, an und veranlaßte zur Pflege und volkstümlichen Verbreitung von dessen Ideen und Werken die Gründung der deutschen Jean Paul-Gesellschaft in Bayreuth. Er war ein warmer Freund der Musik, die er auf dem Klavier, auf der Orgel und dem Cello selbst ausübte unter Bevorzugung der Werke von Bach, Händel, Mozart, Beethoven, Schumann. Mit Begeisterung huldigte er während seiner Erholung dem Bergsport, er fühlte sich am wohlsten auf den Alpenhöhen über 3000 und 4000 Meter, die er noch als hoher Sechziger gerne bestieg.

Aus seiner Familie, die er mit seiner Gattin Charlotte, Tochter des Kommerzienrats Lindner aus Fichtelberg (OFr.) aufbaute (seit 1904),

gingen 6 Kinder hervor, 4 Söhne, von denen zwei als Zwillinge schon bald nach ihrer Geburt starben, und 2 Töchter. Ein Sohn fiel als Zweiundzwanzigjähriger einem tödlichen Unfall, der letzte Sohn einem Tieffliegerangriff zum Opfer. Die Gattin starb 1940. Diese Schicksalsschläge trafen F. Zahn kurz vor und nach seinem 70. Lebensjahr, an welchem der Jubilar in weiten Kreisen des In- und Auslandes durch Wort, Schrift und sonstige Ehrungen gefeiert wurde. Bei den schweren Luftangriffen auf München im Juli 1944 wurde schließlich auch seine Wohnung zerstört. Er zog nach Immenstadt im Allgäu zu seiner dort hin evakuierten Tochter, wo er, seinem ehemaligen Wirkungskreis entzogen, der Vereinsamung durch regen Briefwechsel mit Fachkollegen und Freunden zu entgehen suchte. Kurz nach dem Eintritt in das 77. Lebensjahr verunglückte er auf einem Spaziergang und starb nach kurzem Krankenlager am 1. Februar 1946. Im Nordfriedhof der Stadt München, seiner Wahlheimat, hat er seine letzte Ruhestätte gefunden.

Des Lebens ungemischte Freude ward also auch Friedrich Zahn nicht zuteil. Aber es war doch ausgefüllt von großem Reichtum vielseitiger Erlebnisse, von Mühe, Arbeit und Erfolg. Es war ein Leben, das in unmittelbarem Dienst von Staat und Volk sich segensreich auswirkte und allenthalben dankbare Anerkennung fand, das bereichernd und beglückend war für ihn wie für alle, die ihn in Familie, im Amt, im Beruf und sonst führend, beratend, helfend, mitarbeitend, lehrend begleiten durften.

Der größte Teil seines wissenschaftlichen Lebenswerkes war der Statistik gewidmet. Neben den organisatorischen Arbeiten, die auf die beste Gestaltung des statistischen Dienstes, auf zweckmäßige Methoden der Aufnahme, Bearbeitung und Veröffentlichung, auf Erweiterung, Vertiefung und gediegene wissenschaftliche Auswertung von statistischen Erhebungen abzielten, widmete er sich mit Vorliebe Problemen bevölkerungs-, wirtschafts-, sozial- und staatspolitischer Natur, die er mittels der Statistik zu klären suchte. Die bayerische Statistik verdankt ihm aus den Anfängen seiner statistischen Laufbahn ein wertvolles Werk über „Geschichte und Einrichtung der amtlichen Statistik im Königreich Bayern“. Im damaligen Kaiserlichen Statistischen Amt umfaßte sein Aufgabenbereich die Leitung des bevölkerungs- und sozialstatistischen Referats, die Bearbeitung der Berufs- und Betriebszählung von 1895 und die Durchführung der großen Jahrhundertzählung (1900). In die gleiche Zeit fällt die Organisation der Arbeiterstatistik in einer besonderen Abteilung des Statistischen Reichsamtes sowie die Einrichtung der ersten einheitlichen Finanzstatistik des Reiches und der damaligen Bundesstaaten. Nach seiner Rückkehr in den bayerischen Staatsdienst reorganisierte Zahn die bayerische Statistik und führte sie zu einer Höhe, die ihr die uneingeschränkte Anerkennung über die Grenzen des Landes und des Reiches hinaus verschaffte. Zahlreiche Gebiete, deren Bearbeitung im Gesamtinteresse lag, namentlich Gebiete der Gesundheitsstatistik, Wirtschaftsstatistik, diese namentlich in Bezug auf

Landwirtschaft, Gewerbe, Handel, Verkehr, Finanzen, Arbeiterverhältnisse, wurden neu erschlossen. Die Kulturstatistik verdankt seiner Initiative detaillierte Aufschlüsse über das Bibliothekswesen, die Museen, die Theater und den Rundfunk. Aus der Fülle seiner literarischen Arbeiten sei vor allem das Standardwerk „Die Statistik in Deutschland“ hervorgehoben, das er zu Georg von Mayr's 70. Geburtstag zusammen mit 51 deutschen Kollegen herausgab. In eigenen Schriften und vielfältiger Vortragstätigkeit hat er insbesondere die statistischen Fragen der Wanderungsbewegung, der Familienpolitik, der sachlichen und regionalen Verflechtung des Volkes, die Pflege des Binnenmarktes als Rückgrat der weltwirtschaftlichen Betätigung, des Wertes der Volkskraft und der geistigen Arbeit, die Bedeutung und Wirkung der deutschen Sozialversicherung, die Statistik der moralischen, geistigen und politischen Kultur wesentlich gefördert. Eine ebenso erfolgreiche Tätigkeit entfaltete er auf dem sozialpolitischen Arbeitsfeld und auf dem Gebiet der internationalen Statistik. Das Internationale Statistische Institut verdankt ihm die schwierige Revision seiner Statuten und eine den praktischen Bedürfnissen unserer raschlebigen Zeit entsprechende Arbeitsweise.

Die Fülle seines Schaffens verbietet auf knappem Raum auch nur einen kurzen Überblick zu geben<sup>1)</sup>. Nur wenige Fachstatistiker werden sich in vollem Umfange bewußt sein, wie vielfältig ihre Tätigkeit in den organisatorischen und wissenschaftlichen Arbeiten von Friedrich Zahn verankert ist. Ein Blick in die Jahresbände des Allgemeinen Statistischen Archivs, der Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamts, des Bulletin des Internationalen Statistischen Instituts, in denen er einen Teil seiner Abhandlungen veröffentlichte, gibt davon nur eine unvollständige Vorstellung. Die deutschen Statistiker haben seinem Werk ein bleibendes Denkmal gesetzt in der zweibändigen Festgabe zu seinem 70. Geburtstag, die unter dem Titel „Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand“ (herausgegeben von Fr. Burgdörfer, Berlin 1940) einen Querschnitt durch die Tätigkeit der amtlichen, wissenschaftlichen und privaten Statistik bietet und erkennen läßt, wie sehr sie auf ihren vielfältigen Sachgebieten durch das Lebenswerk von Friedrich Zahn befruchtet wurde.

München

Dr. Dr. habil. W. Henninger

<sup>1)</sup> Ein vollständiges Verzeichnis der Veröffentlichungen und Vorträge von Fr. Zahn liegt im Bayer. Statistischen Landesamt zur Einsichtnahme auf.

## Neue Wege für die Volkszählung

Von Dr. Klaus Szameitat, Referent im Bayerischen Statistischen Landesamt

Inhalt: Vorbemerkung. — I. Erfahrungen aus der Volkszählung 1946. 1. Vorgeschichte der Zählung. 2. Ablauf und Auswertung der Zählung. — II. Gedanken zur Weltzählung 1950. — Benutzte Literatur.

### Vorbemerkung

Das Thema zweier Volkszählungen, einer zurückliegenden und einer bevorstehenden, wird wegen der zentralen Bedeutung dieser Erhebung im Rahmen der amtlichen Statistik stets ein Interesse beanspruchen können, das über die Grenzen der Bevölkerungsstatistik weit hinaus reicht.

Dies gilt vor allem in der Gegenwart, in der es sich — hierfür scheint der rechte Augenblick gegeben — um einen Rückblick auf die Volkszählung von 1946 und die hierbei gesammelten Erfahrungen sowie im Zusammenhang hiermit um einige erste Gedanken zur geplanten Weltzählung von 1950 handelt. Erfahrungen und Gedanken werden in manchem Punkt neue Wege nahelegen, die von lange ausgefahrenen Geleisen fortführen und entsprechende Anregungen teilweise gewiß auch für andere Zweige der Statistik zu geben vermögen.

### I. Erfahrungen aus der Volkszählung von 1946

#### 1. Vorgeschichte der Zählung

Vorgeschichte und Vorbereitung der Zählung von 1946 fallen in die Zeit nach dem politischen und militärischen Zusammenbruch Deutschlands. Die deutsche Kapitulation und die damit verbundene Besetzung Deutschlands durch einige der kriegführenden Mächte, die Einteilung des Reichsgebietes in Besetzungszonen, die Bildung von Ländern innerhalb der einzelnen Besetzungszonen hatten, wie auf allen Gebieten, so auch für die amtliche deutsche Statistik eine völlig neue Situation geschaffen. Die zentrale statistische Behörde, das Statistische Reichsamt in Berlin, bestand als solches nicht mehr, da mit dem Zusammenbruch die staatliche Reichseinheit faktisch nicht mehr in Erscheinung trat und keine deutschen Stellen mehr zentral über die fast unübersteigbaren Zonenschranken hinweg amtieren und verfügen konnten. Die Reorganisation des statistischen Dienstes mußte also zunächst innerhalb der einzelnen Besetzungszonen nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse erfolgen.

Es bedarf kaum eines Hinweises, daß die verschiedenartige, an allen Orten durch unzählige Anfangs- und Umstellungsschwierigkeiten gekennzeichnete Lage der amtlichen deutschen Statistik eine denkbar ungünstige Konstellation für die Vorbereitung einer Volkszählung bilden mußte.

Vorgeschichte, Durchführung und Auswertung der Zählung von 1946 sind in ihrem Ablauf und ihrer Problematik nur verständlich, wenn man — neben den allgemeinen Zeitverhältnissen — die durch die Umstände gegebene Lage des statistischen Dienstes in Rechnung stellt.

Die ersten Besprechungen und Verhandlungen wegen der Durchführung einer einheitlichen Volkszählung in den Besatzungszonen Deutschlands sind im Herbst 1945 im Kreis der Besatzungsmächte, in einem hierfür gebildeten Ausschuß des Kontrollrates, geführt worden. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Besprechungen wurden unter den beteiligten deutschen Stellen zunächst dem Ausschuß Statistik beim Länderrat der amerikanischen Zone durch die amerikanische Militärregierung im Dezember 1945 bekanntgegeben. Als vorgesehener Termin der Zählung wurde der 1. Juni 1946 genannt, als Programm eine Liste von 14 Fragen vorgelegt. Es handelte sich hierbei neben den üblichen Namens- und Haushaltsangaben um Fragen nach Geschlecht, Geburtsdatum, Geburtsland, Familienstand, Staatsangehörigkeit, nationaler Abstammung, Muttersprache, Religionszugehörigkeit, Bildungsgrad, Beruf, gegenwärtigem Wohnort sowie ständigem Wohnsitz am 1. September 1939 und Dienst in der ehemaligen deutschen Wehrmacht. Seitens des Ausschusses wurden einige dieser Fragen als unwesentlich hinsichtlich ihres Erkenntniswertes (z. B. Frage nach dem Geburtsland) oder für unzumutbar wegen des Fehlens einheitlicher klarer Richtlinien (Fragen nach Staatsangehörigkeit und nationaler Abstammung) bezeichnet. Da das übergebene Frageprogramm seitens der Militärregierung jedoch als endgültig bezeichnet wurde, blieb bei den nunmehr beginnenden Beratungen im Länderratsausschuß nur die Möglichkeit, eine klare Formulierung der Fragen und einen zweckmäßigen Aufbau der Zählpapiere in dem gegebenen Rahmen zu erreichen.

Hinsichtlich des Termins für die Volkszählung wurde von deutscher Seite mehrfach geltend gemacht, daß der zur Verfügung stehende Zeitraum von nur wenigen Monaten für die ordnungsgemäße Durchführung einer Zählungsvorbereitung als völlig unzureichend angesehen werden müsse. Als Gründe für den Vorschlag einer Verlegung der Zählung bis zum Herbst 1946 wurden der Umfang der technisch-organisatorischen Vorbereitungen (Ausdruck und Versand der Zählpapiere, Unterrichtung der an der Zählung beteiligten Verwaltungsstellen) und die Notwendigkeit gründlicher systematischer Vorarbeiten (Ausarbeiten und Herstellen einheitlicher Verzeichnisse, z. B. für Gliederung nach Berufen, Wirtschaftszweigen usw.) genannt. Außerdem wurde auf den noch völlig labilen Bevölkerungsstand hingewiesen, dessen ständige beträchtliche Veränderungen vor allem durch das Einströmen der Flücht-

linge und die Rückkehr von Kriegsgefangenen gegeben waren. Unter Anerkennung dieser Argumente wurde seitens des Kontrollratsausschusses der vorgesehene Termin zurückgezogen und schließlich endgültig durch den 29. Oktober 1946 ersetzt.

Der auf der Basis des gegebenen Frageprogramms vom Länderratsausschuß ausgearbeitete Entwurf der Haushaltungsliste wurde in allen Formulierungen der Fragen und Erläuterungen wiederholt durchberaten und mehrfachen Änderungen unterzogen. Als Grundlage für Form und Aufbau der Haushaltungsliste diente das Muster des bei der letzten deutschen Volkszählung von 1939 verwendeten Zählpapiers, als bindender Rahmen für die zu stellenden Fragen, wie erwähnt, das seitens des Kontrollrates festgesetzte Frageprogramm. Ein Teil der Fragen, deren Beantwortung mangels klarer Richtlinien (z. B. Staatsangehörigkeit) oder wegen einer gewissen Scheu vor der Ausfüllung (z. B. Dienst bei der Wehrmacht) als nicht klar oder vollständig zu erwarten war und die daher das Hauptprogramm zu sehr belastet hätten, wurde auf der letzten Seite der Haushaltungsliste als „Ergänzungsfragen“ gebracht. Besondere Schwierigkeiten bereiten die für die Angabe der Staatsangehörigkeit festzulegenden Erläuterungen, da während der Zählungsvorbereitungen der Status der Staatsangehörigkeit, z. B. für Hunderttausende von Flüchtlingen aus Südosteuropa, völlig ungeklärt war und alle Bemühungen des Ausschusses sowie der Militärregierung, einheitliche Entscheidungen für diesen Punkt herbeizuführen, scheiterten. Die schließlich getroffene Vereinbarung, in allen fraglichen Fällen die Eintragung „ungeklärt“ zu empfehlen, stellte eine völlig unbefriedigende Notlösung dar und erwies die Unzweckmäßigkeit der ganzen Frage.

Gleichzeitig mit der Haushaltungsliste wurde vom Länderratsausschuß ein Tabellenprogramm entworfen, für das seitens der Militärregierung keine bindenden Vorschriften gegeben wurden. Allgemein bildete auch hier das Auswertungsprogramm der Volkszählung von 1939 den Ausgangspunkt, wobei für die Fragen, die aus den genannten Gründen keine befriedigenden Ergebnisse erwarten ließen, nur eine beschränkte tabellarische Auswertung vorgesehen wurde.

Im Zusammenhang mit den Beratungen über Haushaltungsliste und Tabellenprogramm ergab sich in den Frühjahrsmonaten 1946 die Gelegenheit zu einer dringend erwünschten ersten Fühlungnahme über die Zonengrenzen hinaus mit den Ämtern und Kollegen der anderen Zonen. In der sowjetischen Besatzungszone und in Berlin war, wie sich hierbei ergab, am 1. Dezember 1945 bereits eine verkürzte Volkszählung durchgeführt worden. Als besonders wertvoll erwies sich die erste Fühlungnahme hinsichtlich der Verwendung einer einheitlichen Berufssystematik, deren Entwurf inzwischen nach langjähriger Vorarbeit seitens des ehemaligen Statistischen Reichsamtes und des ehemaligen Reichsarbeitsministeriums fertiggestellt und gedruckt worden war. Die hiermit zusammenhängenden Fragen sollen wegen ihrer Bedeutung für

das Problem einheitlicher und zweckmäßiger Systematiken noch gesondert Behandlung finden.

Die erste gemeinsame Sitzung mit Vertretern der britischen Zone fand im Mai 1946 in Frankfurt am Main statt. Diese Tagung, an der seitens der britischen Zone lediglich Vertreter der Militärregierung teilnahmen, diente in erster Linie dazu, die Einheitlichkeit in der Interpretation der Fragestellung, wie sie durch den Kontrollratsbeschluß angeordnet war, sicherzustellen. Außerdem wurde für alle Fragen der Umfang der tabellarischen Auswertung abgegrenzt.

Mit der französischen Zone war inzwischen teilweise eine inoffizielle Zusammenarbeit für die Zählungsvorbereitungen begonnen worden. Abgesehen von dieser Fühlungnahme schien jedoch in der ersten Hälfte des Jahres 1946 noch keine Unterrichtung der deutschen Stellen in der französischen Zone über die bevorstehende Volkszählung erfolgt zu sein.

Die erste auf Vier-Zonen-Basis arrangierte Zusammenkunft, zu der lediglich die deutschen Vertreter der französischen Zone nicht erscheinen konnten, fand im Juni 1946 in Berlin statt. Im Verlauf dieser Tagung, bei der die Haushaltsliste und das Tabellenprogramm endgültig festgelegt wurden, nahmen die deutschen Statistiker an einer Sitzung des zuständigen Kontrollratsausschusses teil. Soweit bekannt, handelte es sich hierbei überhaupt um eine der ersten Teilnahmen deutscher Regierungsvertreter an einer Sitzung von Kontrollratsausschüssen.

Diese Tagung bildete den Auftakt für die nunmehr in Abständen von 2 bis 4 Monaten stattfindenden Zusammenkünfte der deutschen Statistiker aller vier Zonen und Berlins, die jetzt Gelegenheit fanden, hierbei alle Fragen der Koordinierung zu besprechen und einheitliche Richtlinien festzulegen. Als schwierig erwies sich hierbei die Einigung auf ein einheitliches Tabellenprogramm, da die hierfür in den einzelnen Zonen ausgearbeiteten Entwürfe nicht unbedeutende Abweichungen zeigten. Vor allem bei den Berufszählungstabellen traten wesentliche Unterschiede in dem vorgesehenen Umfang der Auswertung auf. Nach längeren Verhandlungen erfolgte schließlich die Vereinbarung eines allgemein verbindlichen „Minimalprogramms“, das von allen Zonen einheitlich und gleichmäßig erstellt werden sollte.

Über den hier gegebenen Rahmen der Vorgeschichte der Zählung hinaus sei ein Wort zu dem weiteren Verlauf der überzonalen Zusammenarbeit angefügt. Die Notwendigkeit einer geeigneten Stelle für die Zusammenstellung von Deutschlandergebnissen und die Fülle der laufend in diesem Zusammenhang zu erledigenden Arbeiten ließ bei den Tagungen im Jahre 1947 den Vorschlag der Errichtung eines ständigen Sekretariats für diesen Ausschuß auftauchen. Es ergab sich hierbei schließlich die formelle statutenmäßige Gründung des „Ausschusses der deutschen Statistiker für die Volks- und Berufszählung 1946“. Dieser Ausschuß, der z. Z. noch besteht, setzt sich aus je einem deutschen Vertreter der Besatzungszonen und dem Vertreter

Berlins zusammen, die zu den erwähnten Sitzungen zusammentreten und den Vorsitz im monatlichen Turnus wechseln. Für die laufenden Arbeiten, vor allem für die Zusammenstellung der Ergebnisse, wurde ein kleines ständiges Sekretariat errichtet, dessen Tätigkeit durch den technischen Apparat des Statistischen Amtes der Stadt Berlin ermöglicht werden sollte.

Die noch jetzt fortlaufenden Arbeiten von Ausschuss und Sekretariat besitzen insofern eine über die speziellen Belange der Volks- und Berufszählung hinausgehende Bedeutung, als hier zum erstenmal nach dem Zusammenbruch — und in bisher wohl weitestem Umfang — deutsche Statistiker Gelegenheit haben, über sämtliche Zonengrenzen hinaus offiziell zusammenzuarbeiten und für ein so zentrales Gebiet der Statistik wie die Volkszählung mit der Fülle der auch in die anderen Gebiete hineinragenden systematischen Probleme die notwendige Führungnahme aufrechtzuerhalten.

## 2. Ablauf und Auswertung der Zählung

Nach dieser Skizzierung der Vorgeschichte ein weiteres Wort zu Ablauf und Auswertung der Zählung. Ich will hierbei unter Verzicht auf einen zusammenhängenden Abriss des gesamten Verlaufs (hierüber wird ausführlich im Zusammenhang mit der textlichen Erläuterung und Darstellung der Deutschlandergebnisse zu berichten sein) nur die methodisch wichtigen und für die Erfahrung wesentlichen Punkte hervorheben.

Die Rechtsgrundlage für die Durchführung der Zählung bildete das vom Alliierten Kontrollrat am 20. Juli 1946 erlassene Gesetz Nr. 33, das in acht Artikeln die notwendigen rahmenmäßigen Vorschriften gibt. Das Gesetz bestimmt in Artikel II den von der Zählung auszunehmenden Personenkreis (vor allem Angehörige von Besatzungsarmeen und Militärregierungen, nichtdeutsche, der Besatzungstruppe angegliederte Zivilpersonen) sowie in Artikel III den von den Besatzungsbehörden selbst zu zählenden Personenkreis, zu dem Kriegsgefangene, sogenannte „verschleppte Personen“ (DPs) und internierte Zivilpersonen gehören. Dieser Punkt ist insofern von besonderer Bedeutung, als die Erfahrung in vielen Fällen gezeigt hat, wie schwierig die einwandfreie und vollständige Erfassung aller Personen angesichts dieser Teilung des Zählgeschäfts war. Schwierigkeiten hat vor allem die Erfassung der in Lagern lebenden Ausländer aus sprachlichen Gründen bereitet. In der amerikanischen Zone mit ihrer großen Anzahl von Ausländerlagern wurden hierfür besondere mehrsprachige Zählpapiere gedruckt und mündliche Richtlinien an alle mit der Zählung betrauten Stellen der Besatzungsmacht unter Mitwirkung der Statistischen Landesämter gegeben. Problematisch gestaltete sich aber besonders die Erfassung in den von der damaligen UNRRA beschlagnahmten und belegten Haus- und Wohnblockteilen, in denen gleichzeitig Deutsche wohnten. Es ist nach den vorliegenden Berichten anzunehmen, daß in einem gewissen, wenn auch

nicht allzu großen Teil dieser Fälle eine vollständige und richtige Erfassung nicht geglückt ist.

Auf der Grundlage des Kontrollratsgesetzes wurden von den einzelnen Besatzungsmächten besondere Richtlinien für die Zählung gegeben und von den zuständigen deutschen Stellen der Länder die erforderlichen Verordnungen erlassen. Hier ergab sich allgemein eine gewisse Schwierigkeit dadurch, daß die Verordnungen der deutschen Stellen erst relativ spät — z. B. in Bayern mit einer Verordnung des Bayerischen Ministerpräsidenten vom 11. September 1946 — erschienen. Die vorbereitenden Arbeiten mußten also größtenteils unter Bezugnahme auf das allgemeine Kontrollratsgesetz in Angriff genommen werden. Eine zukünftige rechtzeitige Sicherung der gesamten Rechtsgrundlage erscheint geboten.

Neben den technischen und organisatorischen Maßnahmen wurde der Aufklärung der Bevölkerung stärkstes Augenmerk gewidmet. Volkszählungen haben früher — wie mehr oder minder alle Verwaltungsmaßnahmen — fast immer und wohl in allen Ländern darunter gelitten, daß die allgemein etwas zu Mißtrauen und Skepsis neigende Öffentlichkeit wenig über Zweck und Sinn des Ganzen erfuhr. Man sah voll Ärger oder Schreck den großen Fragebogen, man witterte steuerliche, wohnungspolitische oder sonstige Zwecke! Dies galt doppelt für diese Zählung, die allgemein in die Zeit einer großen Fragebogenflut, in vielen Ländern außerdem in den Zeitraum häufiger Wohnungsbeschagnahmen für Flüchtlingsquartiere fiel. Damit ergab sich überall Anlaß zu möglichst weitgehender Aufklärung der Bevölkerung, wofür z. B. in Bayern neben der Presse auch Film und Funk erstmalig in größerem Umfang herangezogen wurden. Durch den Rundfunk wurde neben kürzeren Durchsagen zum Zeitpunkt der Zählung auch eine besondere 15-Minuten-Sendung in Form eines Interviews über Zweck und Aufbau der Volkszählung gegeben.

Neue Wege aber wurden vor allem durch Beteiligung des Films beschritten. Das Bayerische Statistische Landesamt veranlaßte die Herstellung eines zugleich belehrenden und unterhaltenden Kurzfilms bei der Bavaria in Geiselgasteig. Dieser kurze Filmstreifen — übrigens der erste nach dem Zusammenbruch hergestellte deutsche Film — zeigt in wenigen Bildern und kurzen Dialogen die Tätigkeit des Zählers und die Beschäftigung einiger typischer Hausbewohner mit der Haushaltungsliste. Der Film wurde unter dem Namen „Sag es mir per Fragebogen“ in 33 Kopien hergestellt und lief während der letzten beiden Wochen vor dem Stichtag der Zählung in 266 Lichtspieltheatern der amerikanischen und britischen Besatzungszone.

Erfolge auf dem Gebiete der Aufklärung und Propaganda lassen sich nur selten messen und in Zahlen ausdrücken. Vom allgemeinen Eindruck des Zählungsverlaufs her läßt sich aber immerhin sagen, daß die durch Presse, Film und Rundfunk vermittelte Unterrichtung der

Öffentlichkeit in beträchtlichem Maße zum Gelingen der Zählung beigetragen hat.

Hier öffnet sich ein weites Feld für die gewiß notwendige Popularisierung der gesamten amtlichen Statistik, die in all ihren Zweigen darauf bedacht sein sollte, hinsichtlich ihrer Notwendigkeit und ihres jeweiligen Zweckes von der Öffentlichkeit bzw. von dem mit der einzelnen Statistik berührten Personenkreis verstanden zu werden.

Mit der Zusammenstellung und Prüfung des Zählmaterials seitens der Gemeinden war, wie auch schon bei früheren Zählungen, die Ermittlung eines „Ersten Ergebnisses“ verbunden. In der für alle Zählbezirke ausgefüllten „Kontrollliste“ war die festgestellte Zahl der ortsanwesenden Personen, getrennt nach dem Geschlecht, zu summieren und gemeinsam mit der Zahl der ausgefüllten Haushaltungslisten auf einem „Gemeindebogen“ nachzuweisen. Diese Ergebnisse waren noch vor der Übermittlung der Zählpapiere weiterzuleiten — es geschah in den meisten Ländern telephonisch oder auf dem Kurierweg — und lagen bei den Statistischen Landes- oder Zonenämtern durchschnittlich bereits zwei Wochen nach dem Stichtag der Zählung vor. Bei zweckmäßiger zentraler Organisation hätte ein „Erstes Ergebnis“ für alle Besatzungszonen spätestens drei Wochen nach der Zählung, d. h. etwa am 20. November, vorliegen können. Wenn die entsprechende Zusammenstellung — auf dem Umweg über die Militärregierung — erst Mitte Dezember durch die Presse bekannt wurde und in einer vollständigen Übersicht sogar erst mit Datum vom 30. Januar 1947 herausgegeben wurde, so lag dies an der zu diesem Zeitpunkt gegebenen Situation der noch schwierigen und direkt kaum noch möglichen Zusammenarbeit über die Zonengrenzen hinweg.

Das System der Ermittlung eines „Ersten Ergebnisses“ hat sich jedoch erneut so gut bewährt, daß seine Beibehaltung als gegeben anzusehen ist. Es könnte sogar wohl an den Versuch gedacht werden, durch eine Erweiterung von Kontrollliste und Gemeindebogen gewisse weitere Angaben gleichzeitig im voraus zu ermitteln. Hier ließe sich z. B. die Feststellung der Religionszugehörigkeit nach drei großen Gruppen (evangelisch, katholisch, sonst.) oder die Einbeziehung eines anderen, aus jeweiligen Zeitverhältnissen heraus besonders interessanten Merkmals vorsehen. In jedem Fall muß es sich jedoch um wenige, vom Zähler aus der Haushaltungsliste leicht festzustellende Merkmalsgruppen handeln, da sonst die Schnelligkeit und Zuverlässigkeit des „Ersten Ergebnisses“ nur gefährdet würde.

Die Arbeitsgänge der manuellen und maschinellen Aufbereitung des Zählmaterials wurden in den einzelnen Landes- und Zonenämtern durchgeführt. Während in der amerikanischen Besatzungszone die gesamte Arbeit in den Händen der Landesämter lag, erfolgte sowohl in der britischen als auch in der sowjetischen Besatzungszone die manuelle Aufbereitung bei den Landesämtern, die maschinelle Aufbereitung (in der britischen Zone die Sortier- und Tabelliarbeit) und

die Erstellung der Tabellen bei dem zentralen Zonenamt. In der französischen Zone ergab sich wegen technischer und organisatorischer Behinderungen bei einzelnen Landesämtern eine besonders schwierige Lage.

In Anbetracht der Vielzahl aufbereitender Stellen und der allgemeinen Schwierigkeiten ständiger Fühlungnahme ist es nicht immer möglich gewesen, die bei der Aufbereitungsarbeit besonders wichtige ständige Verbindung zwischen allen beteiligten Stellen zum Austausch von Erfahrungen und Festlegen einheitlicher Entscheidungen bei Zweifelsfällen aufrechtzuerhalten. Dies hat sich, wie ein Vergleich einzelner schon ausgetauschter Ergebnisse bereits gezeigt hat, vor allem bei den Berufssignaturen ausgewirkt und wird gewisse Abweichungen bei den Tabellen der Berufszählung zur Folge haben. So sind z. B. männliche mithelfende Familienangehörige in einzelnen Ländern nur in der Wirtschaftsabteilung Landwirtschaft, in anderen auch in den übrigen Wirtschaftsabteilungen nachgewiesen worden. Es ist kaum zu bezweifeln, daß nach dem Vorliegen aller Berufszählungstabellen Unterschiede der Bearbeitung noch an manchen weiteren Stellen in Erscheinung treten werden.

Immerhin ist jedoch festzustellen, daß die Aufbereitung in den wichtigsten Punkten innerhalb eines einheitlichen Rahmens blieb und die gebotene Vergleichbarkeit bei der größten Zahl der Tabellen wohl vorausgesetzt werden kann.

Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang vor allem die in allen Zonen — mit Ausnahme der britischen Besatzungszone — in einem ersten Arbeitsgang vorgenommene Ermittlung der sog. „Wohnbevölkerung“. Die Feststellung der Wohnbevölkerung erfolgte, wie bei den letzten Zählungen, auf der Grundlage der ortsanwesenden Personen zuzüglich der vorübergehend Abwesenden, abzüglich der vorübergehend Anwesenden. Diese in der Theorie einfach klingende Ermittlung erwies sich in der Praxis der Aufbereitung als äußerst problematisch. Bereits bei dem Entwurf der Haushaltungsliste war wiederholt betont worden, daß ein großer Teil der Bevölkerung angesichts der in vielen Ländern harten wohnungspolitischen Maßnahmen die Tendenz zeigen werde, auch die lange Zeit oder ständig abwesenden Mitglieder der Haushaltung, z. B. Haushaltungsvorstände, die aus beruflichen Gründen ständig von ihrer Familie getrennt leben oder noch in Kriegsgefangenschaft befindliche bzw. vermißte Personen, als „vorübergehend abwesend“ einzutragen. Um der damit gegebenen Gefahr zahlreicher Doppelzählungen zu begegnen, war in die Haushaltungsliste außer dem Abschnitt für vorübergehend abwesende Personen ein weiterer Abschnitt für längere Zeit oder ständig abwesende Mitglieder der Haushaltung aufgenommen worden. Das Einschließen dieses zusätzlichen Abschnittes, der bei der Ermittlung der Wohnbevölkerung nicht mitberücksichtigt wurde, sollte der Bevölkerung Gelegenheit zu einem statistisch unschädlichen Nachweis der zahlreichen Fälle ständig abwesender Familienangehöriger und den Ämtern damit die Möglichkeit

einer Ausschaltung dieses Personenkreises als Doppelzählung geben. Diese Absicht ist, wie eine Nachprüfung des Zählmaterials und ein Vergleich der Ergebnisse gezeigt hat, in sehr weitem Maße, jedoch nicht überall gelungen. Im Zusammenhang mit Rückfragen bei zweifelhaften Eintragungen ergab sich in einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Fällen, daß die als vorübergehend abwesend eingetragenen Personen ihren ständigen Wohnsitz und Aufenthaltsort im Zeitpunkt der Zählung an einem weit entfernten Ort hatten und dort nicht als vorübergehend, sondern als ständig anwesend gezählt waren. Zumeist handelte es sich hierbei, wie bereits vermutet, um Haushaltungsvorstände, die von ihren Familien aus beruflichen Gründen ständig getrennt lebten und diese nur in gewissen Zeiträumen besuchten. Damit waren Doppelzählungen gegeben, die leider nur stichprobenweise festgestellt werden konnten, da bei den vorübergehend und längere Zeit abwesenden Personen der Ort ihres Aufenthaltes im Zeitpunkt der Zählung und der Grund ihrer Abwesenheit nicht anzugeben war. Eine entsprechende Frage wäre für die Zukunft von Vorteil; sie würde allgemein die Möglichkeit bieten, die Fälle zweifelhafter Eintragungen von Personen als vorübergehend abwesend zur Vermeidung von Doppelzählungen nach einheitlichen Richtlinien im Statistischen Amt (Entfernung zwischen Erhebungs- und angegebenem Aufenthaltsort, Grund der Abwesenheit) zu entscheiden. Ein z. B. in einem bayerischen Ort bei seiner Familie als vorübergehend abwesend eingetragener Ehemann, dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort aus beruflichen Gründen Hamburg oder Frankfurt hieße, wäre in dem bayerischen Ort als ständig abwesend zu betrachten und nicht in die Wohnbevölkerung einzubeziehen, da er wahrscheinlich in Hamburg bzw. Frankfurt ständig wohnt und beruflich tätig ist, seine in Bayern lebende Familie jedoch nur gelegentlich besucht. Schwieriger als hier wird jedoch die Entscheidung, wenn der genannte Ehemann z. B. in München, also im gleichen Land und in geringer Entfernung von seiner Familie lebt; hier ist anzunehmen, daß die Familie etwa an jedem Wochenende besucht wird und in einem Teil der Fälle sogar polizeiliche Meldung sowie Lebensmittelkartenempfang am Wohnsitz der Familie vorliegt („Wochenendpendler“). Hierfür war bei der Zählung die Richtlinie gegeben worden, daß nur diejenigen Personen als vorübergehend abwesend einzutragen waren, die am Ort der Zählung polizeilich gemeldet waren. Dieser Grundsatz ist praktisch nur teilweise beachtet worden; die Tendenz der Bevölkerung zur Eintragung möglichst vieler anwesender und vorübergehend abwesender Personen hat sich an vielen Stellen als stärker erwiesen als die gegebene Anweisung. Als Ergebnis trat bei einzelnen Ländern und Verwaltungsbezirken eine leichte Überhöhung in den Zahlen der Wohnbevölkerung in Erscheinung. Allgemein hat die Bearbeitung ergeben, daß die Berücksichtigung der abwesenden Personen für die Ermittlung der Wohnbevölkerung weitgehend willkürlich und ohne genügende Anhaltspunkte vorgenommen werden mußte. Es fehlte, wie erwähnt, die Kontrollfrage für die

abwesenden Personen nach gegenwärtigem Aufenthaltsort und Grund der Abwesenheit. Außerdem lag in den zahlreichen Fällen der Familienzerreißen nicht immer ein klarer Begriff des ständigen Wohnortes vor. Für den Ehemann, der nur einige Dutzende von Kilometern von seiner Familie entfernt lebt, am Wochenende aber regelmäßig bei seiner Familie wohnt, ist die Frage, welcher Ort als „ständiger Wohnsitz“ zu betrachten ist, kaum eindeutig zu entscheiden. Polizeiliche Meldung und Bezug von Lebensmittelkarten sind nur äußere Kriterien, die über die Verbundenheit mit dem einen oder anderen Ort wenig aussagen und, wie betont, als Richtlinien auch nur teilweise Beachtung gefunden haben.

Die Begriffe „ständiger Wohnsitz“ und „Wohnbevölkerung“ sind also aus den zeitbedingten Wohn- und Lebensverhältnissen heraus in ihrer Begrenzung fraglich und unsicher geworden. Diese Feststellung legt die Frage nahe, ob bei einer künftigen Zählung unter ähnlichen Lebensverhältnissen die Wohnbevölkerung wieder ermittelt werden soll oder ob dem einfachen Begriff der ortsanwesenden Bevölkerung der Vorzug zu geben sei.

Für den letzten Weg spräche die durch den Fortfall der Wohnbevölkerung gegebene zeitliche und finanzielle Einsparung eines besonderen Arbeitsganges von immerhin wohl 1- bis 3monatiger Bearbeitungsdauer.

Die Entscheidung ist in diesem Fall nicht gerade leicht; sie hat in der Literatur mehrfach Behandlung gefunden und in der Praxis der deutschen Volkszählungen dazu geführt, daß bis 1920 die ortsanwesende, seit 1925 jeweils die Wohnbevölkerung (neben der weiterhin ermittelten als vorläufig geltenden ortsanwesenden Bevölkerung) gezählt und dem Tabellenprogramm zugrunde gelegt wurde. In den Volkszählungen der übrigen Staaten ist teilweise nur die ortsanwesende Bevölkerung festgestellt und ausgezählt worden, so z. B. in Großbritannien, Griechenland, der Tschechoslowakei und Ägypten. In einigen Staaten, wie z. B. Kanada und den Vereinigten Staaten, wurde nur die Wohnbevölkerung ermittelt; in anderen werden sowohl ortsanwesende als auch Wohnbevölkerung erfaßt.

Der Vorteil der ortsanwesenden Bevölkerung liegt in der Möglichkeit einer einwandfreien eindeutigen Definition des Nachweises aller Personen nach ihrem jeweiligen zufälligen Aufenthalt am Stichtag der Zählung (im Zweifelsfall um Mitternacht); der Nachteil beruht in der Schwierigkeit, die auf Reisen befindlichen Personen überhaupt zu erfassen, da sie sich bei längeren Reisen am Zählungstag in keiner Haushaltung befinden und nur am Ort ihrer Übernachtung am bzw. nach dem Zählungstag in die Haushaltungsliste eintragen können.

Vor allem aber besteht das Hauptargument gegen die ortsanwesende Bevölkerung in der „Zufälligkeit“ des Ergebnisses, das die Verteilung aller Personen ohne Rücksicht auf ihren Wohnsitz nach dem Aufenthalt am Zählungstag wiedergibt. Mit Nachdruck ist am häufigsten von kommunaler Seite darauf hingewiesen worden, daß für die Gemeinden, vor allem für die Fremdenverkehrsgebiete, eine genaue Zahl der tats

sächlich ansässigen Personen notwendig sei, da auf der Basis des Zählungsergebnisses so wichtige Verwaltungsmaßnahmen wie Finanzzuweisungen, Einstufungen in Ortsklassen usw. durchgeführt würden. Ist dieser Vorteil der Wohnbevölkerung tatsächlich ausschlaggebend? Ein Vergleich der ortsanwesenden mit der Wohnbevölkerung für die Gemeinden in 20 bayerischen Kreisen hat gezeigt, daß der Unterschied zwischen beiden Zahlen etwa in einem Drittel aller Fälle weniger als 0,5% beträgt; bei je einem Viertel der Gemeinden liegt die Differenz zwischen 0,5 und 1 % sowie zwischen 1 und 2 %. Nur bei 17 % aller Gemeinden geht der Unterschied über 2 % hinaus. Diese relativ geringen Unterschiede zwischen beiden Bevölkerungszahlen lassen die Ermittlung der Wohnbevölkerung nicht so unentbehrlich, zumindest im Zuge der Aufbereitung als nicht so dringlich erscheinen wie anzunehmen wäre.

Allerdings bleibt zu bedenken, daß bei einem Verzicht auf die Wohnbevölkerung sämtliche Tabellenergebnisse auf der Basis der „zufälligen“ ortsanwesenden Bevölkerung erscheinen und in einigen Fremdenverkehrsgebieten, auch bei vorsichtiger Wahl des Stichtages, gewisse Verschiebungen im Bild des Altersaufbaus, der Religionszugehörigkeit oder der beruflichen Gliederung der Bevölkerung auftreten können.

Als weitere Möglichkeit ergäbe sich, an der Feststellung der Wohnbevölkerung festzuhalten, sie jedoch zur Ersparung eines Arbeitsganges in der Haushaltsliste direkt nachweisen zu lassen. Die Liste würde dann keine besonderen Abschnitte für abwesende und anwesende Personen aufweisen und nur alle zur Wohnbevölkerung zählenden Mitglieder der Haushaltung unabhängig von zufälliger Anwesenheit oder Abwesenheit enthalten. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß dieses Verfahren zu beträchtlichen Fehlerquellen führen und der Tendenz der Bevölkerung zur Überhöhung der Personenzahl Tür und Tor öffnen würde.

Für die Nutzanwendung bei einer künftigen Zählung scheinen sich zwei Möglichkeiten zu ergeben. Bei einer Entscheidung für die ortsanwesende Bevölkerung wären außer den am Stichtag anwesenden Personen in einem besonderen Abschnitt der Haushaltsliste die vorübergehend und ständig abwesenden Mitglieder der Haushaltung gesondert aufzuführen. Dieser zweite Abschnitt der Haushaltsliste würde verhindern, daß abwesende Familienmitglieder trotz gegenteiliger Anweisung in größerem Umfange als ortsanwesend gezählt werden; er würde bei der Ermittlung der Bevölkerungszahl keine Berücksichtigung finden und könnte, neben seiner erwähnten Rolle als „Abflußkanal“, dazu dienen, die notwendigen Berufssignaturen der ortsanwesenden Personen zu ermöglichen. Auf diese Weise könnte die Wohnbevölkerung am Schluß der Aufbereitung durch die Aufnahme und Auswertung der Frage nach dem ständigen Wohnsitz für alle ortsanwesenden Personen nachträglich ermittelt werden. Eine Schwierigkeit für diese zusätzliche Feststellung der Wohnbevölkerung bestände darin,

daß die Zahl der am Zählungstag außerhalb des Landes befindlichen Personen für die Wohnbevölkerung von denjenigen Ländern zu übermitteln wäre, in denen sie als ortsanwesend gezählt werden. Dieses „Austauschverfahren“ stellt zweifellos eine gewisse Erschwerung dar; es erscheint bei nicht allzu starker Bevölkerungsfluktuation jedoch nicht undurchführbar. Dieser Weg hätte den Vorteil wesentlicher Arbeitsersparnis, den Nachteil eines Anfalls aller wesentlichen Tabellen auf der Basis der ortsanwesenden Bevölkerung.

Bei einer Entscheidung für die Wohnbevölkerung ergibt sich die Notwendigkeit, die Einteilung der Haushaltungsliste in die verschiedenen Abschnitte nach anwesenden und abwesenden Personen aufrechtzuerhalten. Als Möglichkeit einer Vereinfachung wäre hier lediglich die Zusammenlegung des bisher für die Feststellung der Wohnbevölkerung durchgeführten Arbeitsganges mit dem Signieren der Haushaltungsliste naheliegend. Außerdem könnte ein Fortfall der sog. „vorläufigen Wohnbevölkerung“ erwogen werden, die sich bisher an Hand des Arbeitsganges für die Wohnbevölkerung ergeben hat und später auf die Resultate der weiteren maschinellen bzw. manuellen Aufbereitung abgestimmt wurde.

Die Entscheidung für einen der genannten Wege wird reiflicher Überlegung bedürfen. Sie mag weitgehend von dem Ausmaß der Bevölkerungsfluktuation im Zeitpunkt der Zählung, von den finanziellen und zeitlichen Voraussetzungen der Aufbereitung abhängen. Die im Bereich der britischen Zone gesammelten nicht ungünstigen Erfahrungen mit der Beschränkung auf die Ermittlung der ortsanwesenden Bevölkerung für die allgemeine Aufbereitung und der zusätzlichen nachträglichen Ermittlung der Wohnbevölkerung könnten zu entsprechendem Vorgehen bei der nächsten Zählung ermutigen.

Der auf die Feststellung der Wohnbevölkerung folgende Arbeitsgang des Signierens der Haushaltungsliste erwies sich diesmal gegenüber früheren Zählungen als nicht unwesentlich erweitert und erschwert. Dies gilt vor allem für die Signaturen des eigentlichen individuellen Berufes, die nach der vom ehemaligen Reichsarbeitsministerium und Statistischen Reichsamte ausgearbeiteten bedeutend erweiterten Berufssystematik von rd. 650 Berufen zu geben waren. Schon bei der Vorbereitung der Zählung wurden von mehreren Seiten Zweifel an der Zweckmäßigkeit einer so ausgedehnten Berufssystematik für eine Volkszählung geäußert, da die Arbeit für das Signieren mit jeder neuen Berufsnummer erschwert wird. Außerdem macht die erfahrungsgemäß begrenzte Genauigkeit der Eintragungen nicht immer eine einwandfreie Zuordnung der Personen bei einer so großen Anzahl von Positionen möglich. So unterschied die Systematik zwischen Möbeltischler und Bautischler, die Eintragungen lauteten jedoch in vielen Fällen „Tischler“ (bzw. „Schreiner“), so daß die Beschränkung der Auszählung auf eine Sammelnummer notwendig erschien. Außerdem war zu erwarten, daß der Umfang der Berufszählungstabellen bei einer Zahl von 650 Berufen, die jeweils mit der

sozialen Stellung bzw. außerdem mit dem Wirtschaftszweig zu kombinieren waren, ein kaum noch zu bewältigendes Ausmaß annehmen würden.

Angesichts dieser Argumente erfolgte für die Zwecke der Zählung eine Zusammenfassung der Berufe zu rd. 450 Berufsnummern. Diese sogenannten „Stanznummern“ wurden in die inzwischen schon teilweise fertiggestellten Lochkarten zusätzlich zu den bisherigen Berufsnummern übernommen, um eine verkürzte Auszählung zu ermöglichen.

Der immer noch recht beträchtliche Umfang der Berufszählungstabellen läßt den Gedanken einer noch weitergehenden Zusammenfassung der auszählenden Berufe als erwägenswert erscheinen. Eine solche Verkürzung liegt um so mehr nahe, als die Erfahrung gezeigt hat, daß auch 450 Berufsnummern bei der Ungenauigkeit der Eintragungen nicht immer einwandfrei zu unterscheiden sind (z. B. Vertreter und Reisender, graphischer und technischer Zeichner). Zu denken wäre an eine Beschränkung auf eine verkürzte dreistellige Berufssystematik, wobei nur durch gewisse Überarbeitung der an sich vierstelligen Systematik dafür Sorge getragen werden müßte, daß noch stärker als bisher alle wichtigen und für die gesamte Berufsstatistik wesentlichen Berufe auch bei einer dreistelligen Signatur schon für sich in Erscheinung treten. Die Ergebnisse würden an Zuverlässigkeit dadurch zweifellos gewinnen, Kosten- und Zeitaufwand des Signierens und Aufbereitens würden ermäßigt, der Umfang der Tabellen beträchtlich verringert werden.

Das gleiche gilt für die Auszählung nach der betrieblichen Gliederung, der die fast unverändert aus der Zählung von 1939 übernommene dreistellige Systematik der Wirtschaftszweige zugrunde gelegt wurde. Auch hier erhebt sich schon wegen der Ungenauigkeit der Eintragungen die Frage nach der Zweckmäßigkeit einer Auszählung so vieler Wirtschaftszweige. Häufige Eintragungen wie „Maschinenfabrik“, „Textilfabrik“, „Siemens“, lassen keinesfalls eine eindeutige Zuordnung möglich erscheinen und unterstreichen den Gedanken einer Einschränkung auf eine zweistellige Auszählung nach Wirtschaftsgruppen, deren Zahl über den bisherigen Stand hinaus etwas erweitert werden könnte.

Eine weitergehende zuverlässige Ausgliederung nach Wirtschaftszweigen wird immer Aufgabe der gewerblichen Betriebszählung sein, bei der für jeden Betrieb ein individueller, mit genauen Angaben versehener Bogen vorliegt und eine Aufteilung kombinierter Betriebe auf die sogenannten „technischen Einheiten“ vorgesehen ist. Auch im Zuge der laufenden Industriestatistik wird sich über die auch hier vorliegenden individuellen betrieblichen Fragebogen eher die Möglichkeit eines genauen, ins einzelne gehenden Nachweises der Wirtschaftszweige und ihrer Arbeitskräfte ergeben.

Hinsichtlich der Aufbereitung der Zählung verbleibt als letzter und — wie mir scheint — methodisch bedeutsamster Punkt zur Behandlung in diesem Zusammenhang die Anwendung der repräsentativen Methode. In der amtlichen Statistik Deutschlands und des Aus-

landes ist die repräsentative Methode seit langem eine unentbehrliche und längst geläufige Grundlage vieler Erhebungen geworden. Der Blick in alle Zweige der Statistik zeigt den fast unbegrenzten Anwendungsbereich, das Vorhandensein eines umfangreichen Schrifttums, größtenteils getragen von der hier unentbehrlichen mathematischen Statistik, die Vielfalt der vorliegenden methodisch-wissenschaftlichen Problematik.

Es liegt nahe, daß die repräsentative Methode in das Gebiet der großen Totalerhebungen zunächst weniger Eingang finden konnte als in den Bereich der laufenden Erhebungen zur Beobachtung von Entwicklungen und Bewegungslinien. Jede Totalerhebung — die Volkszählung, die Wohnungszählung, die landwirtschaftliche und gewerbliche Betriebszählung — ist grundsätzlich auf das Zählen der jeweiligen Gesamtmasse angewiesen. Es geht bei der Volkszählung u. a. um die Feststellung der amtlichen Bevölkerungszahl jeder Gemeinde und jedes Verwaltungsbezirks; die Notwendigkeit einer Vollerhebung ist damit gegeben. Und doch muß es als überraschend bezeichnet werden, daß gerade zur Bewältigung der vielfachen Erhebungs- und Aufbereitungsprobleme der großen Zählungen die repräsentative Methode bisher nicht stärker herangezogen worden ist. Im deutschen Schrifttum hat zuerst Meerwarth im Jahre 1934 in seinem Beitrag „Über die repräsentative Methode“<sup>1)</sup> deren Anwendungsmöglichkeit für das Gebiet der Volkszählung behandelt. Er vertrat hierbei die Auffassung, daß die grundsätzliche Durchführung von Vollzählungen kaum eine Änderung erfahren dürfte, da die öffentliche Verwaltung vielfach Ergebnisse bis zu den kleinsten Verwaltungseinheiten benötige, wozu die repräsentative Methode entweder unrichtige oder nur innerhalb ganz großer Fehlergrenzen gültige Zahlen liefern würde. Es sei jedoch denkbar, daß in Zukunft die repräsentative Methode innerhalb einer grundsätzlich als Vollzählung durchgeführten Erhebung Bedeutung gewinnen könne. Er dachte hierbei neben den mittels der erschöpfenden Massenbeobachtung erhobenen Merkmalen, wie Geschlecht, Alter, Familienstand usw., an eine etwaige repräsentative Erfassung von Merkmalen anthropologischen Interesses, deren zahlenmäßige Darstellung für den ganzen Staat oder für große Verwaltungsbezirke genügt. Meerwarth wies in diesem Zusammenhang auf die beiden Möglichkeiten hin, einerseits derartige Merkmale zwar für alle Einheiten zu erheben, sie aber nur für ausgewählte Einheiten zu bearbeiten, andererseits die zusätzlichen Merkmale — im Gegensatz zu den Standardmerkmalen — von vornherein nur für eine irgendwie herausgehobene Teilmasse zu erheben.

Im Rahmen seiner Untersuchungen zur Anwendbarkeit der repräsentativen Methode behandelte Meerwarth nachträgliche stichprobenhafte Auszählungen, für die das Zählmaterial der Volkszählung von 1925 für das Land Preußen herangezogen wurde. Er versuchte hierbei, auf repräsentativem Wege Werte für einige Verhältniszahlen zu gewinnen, z. B. für

<sup>1)</sup> Zeitschrift des Preußischen Statistischen Landesamts, 1934, Bd. 72, Seite 352—412.

die Zahl der männlichen Personen von 6—14 Jahren sowie für die Zahl der männlichen Verheirateten jeweils auf 100 männliche Personen der Gesamtbevölkerung und für entsprechende Werte der weiblichen Bevölkerung. Aus den bereits für alle 539 preußischen Kreise vorliegenden Ergebnissen wählte Meerwarth in 5 Stichprobenentnahmen je 50 Kreise nach dem Prinzip der Zufallsauswahl aus und stellte die Zahlen dieser Kreise zu fünf entsprechenden Repräsentativergebnissen zusammen. Ein Vergleich mit den Werten der Vollauszählung zeigte für die meisten Verhältniszahlen ein durchaus befriedigendes Bild; er ergab nur in den Fällen ungleichmäßiger Streuung der Merkmalsfälle einen praktisch zu großen Fehlerbereich.

Auf dem Felde der internationalen Volkszählung hatte sich bereits früher ein erster Fall einer repräsentativen Aufbereitung ergeben. Es war Japan, dessen Zählmaterial 1923 angesichts des bekannten Erdbebens und der dringlichen Wiederaufbauarbeiten kurzfristig aufbereitet werden mußte. Zur schnellen Ermittlung von Annäherungswerten hatte man sich für eine repräsentative Vorauswertung<sup>2)</sup> des Zählmaterials entschlossen. Hierfür wurden auf einer Repräsentativbasis von 1 v. T. 11 200 Haushalte mit etwa 56 000 Personen ausgewählt. Bei durchlaufen der Numerierung der Haushaltungslisten wurden alle Listen einbezogen, deren Nummer auf 500 endete. Die auf dieser außerordentlich schmalen Basis für eine Gesamtmasse von rd. 56 Millionen Personen gewonnenen Repräsentativergebnisse waren in der Gesamtheit als durchaus befriedigend anzusprechen. Wie der Vergleich der für das Geschlecht sowie für Altersgruppen und für Haushaltungsgrößen ermittelten Repräsentativwerte mit den entsprechenden Werten der Vollauszählung ergab, bewegten sich die Repräsentativergebnisse (abgesehen von den schwach besetzten Gruppen) innerhalb einer Fehlergrenze von 5 v. H.

Handelte es sich in diesen Fällen um die Zuhilfenahme der repräsentativen Methode für die schnelle Feststellung von Annäherungswerten, so ging das Bureau of the Census<sup>3)</sup> der Vereinigten Staaten von Amerika einen beträchtlichen Schritt in dieser Richtung weiter. Hier wurde schon bei der Vorbereitung der Zählung von 1940 eine Erweiterung des Frageprogramms auf repräsentativer Basis vorgesehen. Es handelte sich vor allem um eine Reihe soziologischer und bevölkerungspolitischer Fragen (nationale Abstammung, Kriegsteilnehmerschaft, Sozialversicherung; für verheiratete Frauen Zahl der Kinder), für die Er-

<sup>2)</sup> T. Kameda, „Application of the Method of Sampling to the first Japanese Population Census“, Bulletin de l'Institut International de Statistique, 1931/32, Bd. 25, II, Seite 121.

<sup>3)</sup> F. Stephan, E. Deming, H. Hansen, „The Sampling Procedure of the 1940 Population Census“, Journal of the American Statistical Association, 1940, Bd. 35. — H. Hansen, „Sampling Methods applied to Census Work, Department of Commerce Bureau of the Census“, Washington 1947. — H. Hauser, „The Use of Sampling in the Census“, Journal of the American Statistical Association, 1941, Bd. 36.

gebnisse auf einer Repräsentativbasis von 5 v. H. gewonnen werden sollten. Zur Sicherung einer völligen Zufallsauswahl wurden in den für 80 Personen vorgesehenen Zählungslisten vier verschiedene Zeilen markiert; für die zufällig in diese Zeilen einzutragenden Personen waren die angegebenen Zusatzfragen auszufüllen. In fünf verschiedenen Mustern von Zählungslisten waren nach angestellten Berechnungen jeweils vier andere Zeilen markiert, so daß die Voraussetzungen einer Zufallsauswahl für Haushaltsvorstände, Ehefrauen, Kinder und sonstige Personen möglichst weitgehend gegeben waren.

Zur schnellen Ermittlung von Ergebnissen wurde auch bei der Volkszählung in Indien<sup>4)</sup> 1941 eine Auswertung des Zählmaterials auf einer Basis von 2% vorgenommen. Es ergaben sich hierbei brauchbare Annäherungswerte für Tabellen, z. B. über Alter und Beruf; Einzelheiten sind bisher nicht bekannt geworden. Im Jahre 1946 wurden in Griechenland<sup>4)</sup> im Zusammenhang mit dem Wahlakt Ermittlungen auf repräsentativer Basis durchgeführt. Es wurden Werte für Geschlecht, Altersgruppen, Erwerbstätigkeit und Bildungsstand gewonnen.

Bei der Vorbereitung, Durchführung und Aufbereitung der deutschen Zählung von 1946 war zunächst die Inanspruchnahme der repräsentativen Methode nicht vorgesehen. Der Anlaß hierzu wurde nachträglich durch die äußeren Verhältnisse gegeben. War es in Japan die durch das Erdbeben verursachte Lage, in der Annäherungswerte für die Zählungsergebnisse in kürzester Zeit benötigt wurden, so ergab sich jetzt eine entsprechende Situation im Rahmen der deutschen Zählung. Die nach dem politischen und militärischen Zusammenbruch Deutschlands gegebene Lage war gekennzeichnet durch grundlegende umwälzende Veränderungen der Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur. Eine möglichst schnelle „Bestandsaufnahme“ der Bevölkerung und ihrer Gliederung erwies sich als notwendige Grundlage für eine Fülle staatlicher Maßnahmen, die zur Bewältigung der Übergangszeit erforderlich wurden. Der Hunger nach zuverlässigen neuen Zahlen hatte im Jahre 1946 einen Höhepunkt erreicht. Dabei traten jedoch zahlreiche zeitbedingte Schwierigkeiten bei den Statistischen Ämtern auf, die teilweise, vor allem zu Beginn der Aufbereitung, im Winter 1946, Personal-, Raum- und Heizungsschwierigkeiten größter Art zu überwinden hatten. Es ließ sich voraussehen, daß der für die gesamte Aufbereitung vorgesehene Zeitraum von 1½ Jahren zumindest voll benötigt, wenn nicht überschritten werden würde. In dieser Lage wurde auf Anregung der amerikanischen Militärregierung im Kreis der süddeutschen Statistischen Landesämter eine schnelle Ermittlung von Annäherungswerten für einige wichtige, dringend benötigte Ergebnisse vorgesehen. Ein im Dezember 1947 vom Unterausschuß Bevölkerungsstatistik beim Länderrat gefaßter Beschluß bildete den Auftakt für den Beginn der Arbeiten, für

<sup>4)</sup> E. Deming, „A Brief Statement on the Uses of Sampling in Censuses of Population, Agriculture, Public Health and Commerce“, Lake Success 1948.

die bestimmte Richtlinien ausgearbeitet worden waren. Es wurde einheitlich eine Repräsentativbasis von 1% vorgesehen sowie die Feststellung von Ergebnissen für Geschlecht, Altersgruppen, Familienstand, Religion, Muttersprache, Wohnsitz am 1. 9. 1939 und Erwerbstätigkeit (nach Bevölkerungsgruppen, Arbeitslosigkeit, Wirtschaftsabteilungen und Stellung im Beruf) versucht. Der Kreis der ausgewählten Merkmale wurde damit ziemlich weit gezogen; es sollte sich nicht nur um die Ermittlung von Annäherungswerten, sondern auch um eine Probe auf das Exempel der im einzelnen für die Zukunft gegebenen Möglichkeiten ausreichend zuverlässiger Ergebnisse handeln. So wurde z. B. auch das Merkmal Muttersprache aufgenommen, obwohl hier die relativ schwache Besetzung der nichtdeutschen Muttersprachen und die voraussetzende ungleiche Streuung kaum brauchbare Ergebnisse erwarten ließen. Hinsichtlich Stärke und Streuung der zu erfassenden Gruppen innerhalb aller Merkmalsfälle lagen bei den einzelnen Merkmalen völlig verschiedene Verhältnisse vor. So war bei dem Geschlecht bei zwei größenordnungsmäßig etwa gleich starken Gruppen gleichmäßige Streuung und dabei ein weitgehend genaues Ergebnis zu erwarten. Bei den für die repräsentative Ermittlung unterschiedenen 10 Altersgruppen war allein durch die schwächere Besetzung der einzelnen Gruppen mit etwas größeren Abweichungen zu rechnen, während z. B. beim Familienstand neben den starken Gruppen der Ledigen und Verheirateten die relativ kleinen Restgruppen der Verwitweten und Geschiedenen kaum als geeignet für eine repräsentative Ermittlung anzusehen waren. Ihre Erfassung geschah, wie erwähnt, ebenso wie z. B. bei den Konfessionen neben den Katholiken und Protestanten diejenige der Israeliten und der „Sonstigen“, aus experimentellen Gründen. Für die Berufszählung wurde die Erfassung der drei Bevölkerungsgruppen, der fünf Wirtschaftsabteilungen und der fünf sozialen Stellungen versucht. Auch hier war vor allem wegen der verschiedenen Stärke der Gruppen und der ganz verschiedenartigen Streuung z. B. bei den Wirtschaftsabteilungen mit erheblichen Unterschieden in der Genauigkeit der Ergebnisse zu rechnen.

Die Festlegung der Auswahlmethode hatte auf mehrere Faktoren Rücksicht zu nehmen. Von methodischer Seite mußte für das Zustandekommen einer Zufallsauswahl ein entsprechend geeignetes Auswahlprinzip bei möglichst gleichmäßiger feiner Verteilung der Auswahlmasse über alle regionalen Einheiten anzustreben sein. Vom praktischen Standpunkt aus empfahl sich die Auswahl größerer zusammenhängender Personengruppen, da hierbei nur eine geringere Anzahl von Zählmaterialbündeln geöffnet, bewegt und bearbeitet werden mußte und der im Gang befindliche Ablauf der gesamten Aufbereitung am wenigsten gestört wurde. Es wurden schließlich in den drei beteiligten süddeutschen Landesämtern verschiedene Wege eingeschlagen. In Bayern, wo die technischen Verhältnisse hinsichtlich der verfügbaren Räume, der Lagerung des Zählmaterials usw. am schwierigsten lagen, fiel die Entschei-

dung zugunsten einer Auswahl von Gruppen, die durchschnittlich je 100 Personen umfaßten. Es wurde hierbei für jeden Stadt- oder Landkreis zunächst an Hand seiner bereits ermittelten ortsanwesenden Bevölkerung die genaue Zahl der auszuwählenden Personen festgestellt (also z. B. Landkreis Bayreuth: 47 860 Einwohner, hiervon 1 v. H. = 479 Personen). Diese Zahl der in die Auswahl einzubeziehenden Personen wurde in so viele gleiche Teile zerlegt, daß jeder Teil möglichst nahe an 100 lag (hier also fünf Teile zu je 95 bzw. 96 Personen). Von diesen Teilen wurde der erste in jedem Landkreis dem dritten, der letzte dem drittletzten Bearbeitungsbund entnommen. Eine gewisse Anzahl von Zählbezirken war aus arbeitstechnischen Gründen jeweils zu einem sog. „Bearbeitungsbund“ zusammengefaßt. Für die übrigen Teile wurden diejenigen Bearbeitungsbünde herangezogen, die einer gleichmäßigen Aufteilung des Abstandes zwischen dem dritten und dem drittletzten Bearbeitungsbund entsprachen. Die auszuwählende Anzahl von Personen wurde mit dem jeweils dritten im Bearbeitungsbund liegenden Zählbezirk begonnen. Später wurde für eine Verfeinerung der Auswahl die jeweilige Zahl nicht als große zusammenhängende Gruppe von rd. 100 Personen herausgegriffen, sondern nochmals in vier kleinere Gruppen von durchschnittlich 25 Personen unterteilt und in diesen kleineren Gruppen dem 2., 4., 6. und 8. Zählbezirk entnommen. Das angewandte Verfahren bedeutete, daß von etwa 10 000 Personen durchschnittlich je 100 in einer zusammenhängenden Gruppe bzw. in vier kleineren, etwas voneinander entfernten Gruppen von je 25 Personen ausgewählt wurden. Es sicherte die anteilmäßige Beteiligung jedes Kreises an den Gesamtergebnissen und gewährleistete durch diese „Gewichtung“ auch einen richtigen Anteil der Stadtkreise und Großstädte. Im übrigen waren weitgehend die Voraussetzungen für eine Zufallsauswahl gegeben, da das Zählmaterial innerhalb eines Kreises nach alphabetischer Folge der Gemeinden lag und keine größenklassenmäßig oder geographisch bewußte Auswahl vorlag.

In den beiden anderen Ländern der US-Zone legte der bedeutend geringere Umfang der Gesamtnasse und die günstigere Lagerungsmöglichkeit des Zählmaterials eine feinere Verteilung der Auswahlgruppen nahe. In einem Fall fand eine gleichmäßige Auswahl von kleineren Gruppen zu je 10 Personen, im anderen Fall die Auswahl jeder 100. Haushaltungsliste Anwendung. Hinsichtlich der weiteren Einzelheiten für die technische Durchführung der Arbeit darf ich auf einen in den Monatsheften „Bayern in Zahlen“<sup>5)</sup> erschienenen Beitrag verweisen. Er gibt einen kurzen Abriß über Plan und Ablauf der Arbeit, während eine in Kürze im ersten Nachkriegsheft der Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes erscheinende ausführliche Untersuchung auch einen Vergleich der Repräsentativergebnisse mit den entsprechenden Resultaten der Vollauswertung enthält.

<sup>5)</sup> „Bayern in Zahlen“, Jahrgang 1947, Heft 9, Seite 195.

Hier genüge die Angabe einiger Zahlen, die einen Eindruck von der Güte der erzielten Repräsentation vermitteln sollen. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Landesergebnisse für alle wesentlichen Merkmale ergab (für die einzelnen Gruppen innerhalb der Merkmale ohne Kombination miteinander bzw. in einzelnen Fällen bei einer Kombination mit dem Geschlecht) für die Repräsentativergebnisse gegenüber den Zahlen der Vollausswertung Abweichungen

von unter 1 v.H.	in 21 Fällen
zwischen 1 und 3 v.H.	„ 23 „
„ 3 „ 5 „	„ 12 „
„ 5 „ 10 „	„ 7 „
über 10 „	„ 3 „

Naturgemäß lagen die geringsten Ungenauigkeiten dort vor, wo eine große Gesamtzahl aller Merkmalsfälle in wenige, gleich starke Gruppen bei weitgehend gleichmäßiger Streuung der Fälle gegliedert war. So ergaben sich bei den beiden Geschlechtern Abweichungen von 0,62 und 0,76 v. H. und bei den 10 Altersgruppen Differenzen zwischen 0,19 und 3,02 v. H. Dagegen traten bei anderen Merkmalen beträchtliche Verschiedenheiten auf. So zeigte sich bei der Religionszugehörigkeit für die starken Gruppen der Katholiken und Protestanten Abweichungen von nur 0,103 bzw. 0,81 v. H., während die schwache Restgruppe der „Sonstigen“, entsprechend der erwähnten Vermutung, eine Differenz von über 10 v. H. aufwies. Ähnlich hohe Abweichungen waren auch z. B. bei der schwachen Gruppe der Geschiedenen (6,3 v. H.) und einzelnen Merkmalsgruppen der Erwerbstätigkeit, z. B. bei den arbeitslosen Erwerbspersonen (12 v. H.) und den Beamten (6,8 v. H.) festzustellen.

Immerhin zeigen die genannten Zahlen, daß die repräsentative Bearbeitung für die Mehrzahl der Merkmale und Merkmalsgruppen Annäherungswerte ergeben hat, deren Genauigkeit als durchaus befriedigend zu bezeichnen ist. Weitere Untersuchungen haben sogar gezeigt, daß auch für Ergebnisse nach Regierungsbezirken, vereinzelt sogar nach Kreisen, außerdem für eine Reihe von Merkmalskombinationen brauchbare Werte ermittelt wurden.

Neben der geschilderten Auswahlmethode kam späterhin auf gleicher Basis ein zweites Verfahren zur Anwendung, durch das der Einfluß einer verfeinerten Auswahl festgestellt werden sollte. Zu diesem Zwecke wurde von jeder hundertsten Lochkarte ein Duplikat angefertigt, wobei die Lochkarten in der Reihenfolge der in dem Zählmaterial eingetragenen Personen (Zählbezirke nach Nummern innerhalb der Gemeinden, alphabetische Reihenfolge der Gemeinden innerhalb des Kreises) lagen. Die Auswahl der hundertsten Lochkarte aus dieser Ordnung erfolgte durch zweckmäßige Verwendung der Sortiermaschinen. Diese Methode hatte den Vorteil einer ideal feinen Verteilung der Auswahlmasse über alle regionalen Einheiten hinweg, jedoch den Nachteil, daß eine Ermittlung von Ergebnissen erst nach Herstellung der letzten Lochkarte für die gesamte Aufbereitung möglich war. Für eine mög-

lichst schnelle Erlangung von Werten wären hier also die Voraussetzungen kaum gegeben. Die Möglichkeit eines Vergleichs der beiden repräsentativen Ergebnisse erschien jedoch reizvoll genug für die Durchführung dieses Versuches. Dieses weitgehend einer idealen Zufallsauswahl entsprechende Verfahren führte allgemein zu einer nicht unwesentlichen Verbesserung der Ergebnisse und unterbot in der überwiegenden Mehrheit der Fälle den theoretisch zu erwartenden Schwankungsbereich. Bei diesem Verfahren lag die größte Abweichung für die vorerwähnte Merkmalsreihe bei 5,2 v. H.

Der Versuch einer Anwendung der repräsentativen Methode im Rahmen der Zählungsaufbereitung muß damit als durchaus erfolgreich bezeichnet werden. Sein positiver Verlauf wird zweifellos die Anregung zu einer Fortsetzung dieses neuen Weges geben. Es erscheint zweckmäßig, das repräsentative Verfahren sowohl zur schnellen Ermittlung von Annäherungswerten als auch zu einer Erweiterung des Frageprogramms (durch Zusatzfragen für einen ausgewählten Personenkreis) zu benutzen. Soweit es sich um die kurzfristige Feststellung von Annäherungswerten handelt, wird zu überlegen sein, ob nicht bei einer künftigen Zählung zum Zweck einer Zeitersparnis die erforderliche Auswahl der Personen oder Haushaltungslisten schon durch die örtlichen Verwaltungsstellen erfolgen soll. Es ließe sich denken, daß z. B. die Landratsämter und Stadtverwaltungen aus dem bei ihnen eingehenden ausgefüllten Zählmaterial etwa jede 50. oder 100. Haushaltungsliste mit den wichtigsten Angaben für alle eingetragenen Personen abschreiben und diese Daten in Form von Listen oder Zählblättern dem Statistischen Amt voraus übermitteln. Hierbei müßte vor allem für eine den Grundsätzen der Zufallsauswahl entsprechende Auswahl der Haushaltungslisten durch die beteiligten örtlichen Stellen durch geeignete Anweisungen Sorge getragen werden. Ein Vorliegen der Annäherungswerte im Statistischen Amt dürfte damit bereits 2—3 Monate nach dem Stichtag der Zählung möglich sein.

Hier eröffnet sich allgemein ein vor allem bei den großen Zählungen bisher noch kaum begangenes Gebiet. Ebenso wie bei der Volkszählung kann die repräsentative Methode in sinngemäßer Anwendung auch z. B. für Wohnungszählung, landwirtschaftliche und gewerbliche Betriebszählung von größtem Vorteil sein. Wohl in allen Fällen dürfte sich die Möglichkeit ergeben, auf repräsentativem Wege entweder zu beschleunigter Ermittlung von Annäherungswerten zu gelangen oder durch Fragen auf repräsentativer Basis zu einer Verkürzung und Verbilligung der gesamten Aufbereitungs- bzw. zu einer tragbaren Erweiterung des Frageprogramms zu kommen.

Ein letztes Wort zur Zählung von 1946 soll den bereits vorliegenden Ergebnissen gelten. Die bisherige Durchsicht der Tabellen hat sowohl innerhalb der Länder als auch bei einem Vergleich zwischen den einzelnen Ländern und Zonen schon einige wichtige Erkenntnisse ver-

mittelt. Ich möchte den wohl aufschlußreichsten Fall in dem Zusammenhang herausgreifen: die Tabelle über die Haushaltungen.

Der Begriff der Haushaltung als Erhebungs- und Zähleinheit hat im Gegensatz zu der eindeutigen und unproblematischen Einheit der einzelnen Person stets methodische Schwierigkeiten bereitet. In der Begriffsbestimmung „wohn- und hauswirtschaftliche Gemeinschaft“ war das Kriterium der Wohngemeinschaft mit den veränderten Verhältnissen mehr zugunsten der „hauswirtschaftlichen Gemeinschaft“ zurückgetreten. Das Führen einer eigenen Hauswirtschaft ist jedoch schwer bestimmbar, da in vielen Fällen, z. B. bei gemeinsamem Wohnen von Verwandten, Übergangsfälle gegeben sind, in denen teilweise getrennte, teilweise gemeinsame Haushaltsführung vorliegt. In einer Zeit schwieriger Wohnverhältnisse und großer Wohndichte ist eine starke Tendenz der Bevölkerung gegeben, möglichst viele getrennte Haushaltslisten auszufüllen, um damit sowohl den gesonderten Wohnungsanspruch als auch die Notwendigkeit getrennter haushaltsmäßiger Versorgung, z. B. mit Brennstoffen, zu betonen. Es kann daher kaum überraschen, daß die Ergebnisse in den einzelnen Ländern ein verschiedenartiges Bild ergaben. So beträgt, um ein Beispiel zu nennen, der Anteil der Einzelhaushaltungen in Bayern nur 7 v. H., in der britischen Zone dagegen etwa 16 v. H. der Gesamtzahl aller Haushaltungen. Hier liegt keinesfalls eine so beträchtliche strukturelle Verschiedenheit vor. Die für die Zählung gegebene Weisung, daß Einzeluntermieter grundsätzlich in die Liste des Hauptmieters einzutragen waren, ist in Bayern und den übrigen süddeutschen Ländern bei der Vorbereitung der Zählung den erhebenden Stellen wiederholt eingeschärft und von diesen auch weitgehend beachtet worden. In der britischen Zone scheint sich die Tendenz der Bevölkerung zum Ausfüllen eigener Haushaltslisten durch Untermieter und sogar durch einzelne Familienteile wesentlich stärker ausgewirkt zu haben. Hier lagen damit so beträchtliche Abweichungen vor, daß allgemein eine ausreichende Vergleichbarkeit der Tabellen nicht mehr gegeben war. Dies gilt z. B. für die süddeutschen Länder auch allein deshalb, weil bei der Aufbereitung die sog. „Familientrennung“, d. h. die getrennte Auszählung von Familien, die auf einer Haushaltsliste eingetragen sind, aber nach gegebenen Richtlinien als selbständige Haushaltung anzusehen sind, nicht durchgeführt worden war. Die Ergebnisse stellen hier also nur die Zahl der ausgefüllten Haushaltslisten, nicht jedoch die Zahl der Haushaltungen dar.

Hier ergibt sich für die künftige Zählung eine doppelte Erfahrung. Zunächst ist gerade auf dem Gebiet der begrifflichen Festlegungen für unbedingte Einheitlichkeit in Festsetzung und Anwendung des Begriffes „Haushaltung“ Sorge zu tragen. Es wird sich empfehlen, an Hand konkreter Beispiele genau vorzuschreiben, welche Fälle als gemeinsame bzw. als gesonderte Haushaltung zu betrachten sind.

Darüber hinaus erhebt sich jedoch nun die weitere Frage, ob der bisherige Begriff der Haushaltung für die geänderten Zeitverhältnisse aufrechterhalten werden kann. Nach der bisherigen Festlegung gelten z. B. Einzeluntermieter grundsätzlich nicht als eigene Haushaltung; Einzelpersonen hatten nur dann eine eigene Haushaltungsliste auszufüllen, wenn sie eine eigene Wohnung besaßen. Diese Entscheidung war für die früheren Volkszählungen zweifellos grundsätzlich richtig, da in früheren Jahren der Einzeluntermieter kaum eine als selbständig zu bezeichnende Hauswirtschaft führte. Der Kreis der Einzeluntermieter rekrutierte sich vor allem aus Schülern und Studierenden sowie jüngeren Erwerbstätigen, die außerhalb ihrer Familie lebten. Diese Personen wurden hauswirtschaftlich von dem betreffenden Hauptmieter meist teilweise mitbetreut, so daß sie durchaus mit Recht in die Haushaltungsliste des Hauptmieters einbezogen wurden. Der Wandel der Wohn- und Lebensverhältnisse hat jedoch auch hier eine beträchtlich veränderte Lage geschaffen. Heute sind es Menschen aller Erwerbs- und Altersgruppen, die als Einzelpersonen in Untermiete wohnen. Neben den obengenannten Kreis sind die Ehefrau, deren Mann noch kriegsgefangen oder vermißt ist, der Ehemann, dessen Familie aus Wohnraumangel zum Ort seiner Tätigkeit noch nicht nachziehen konnte, und die große Zahl der alleinlebenden nichtverheirateten Erwerbstätigen und sonstigen Personen jeder Altersgruppe getreten. Ein großer Teil dieser nun vervielfachten Zahl der Untermieter führt weitgehend eine eigene Hauswirtschaft und ist der Gesamtlage nach wohl im Grunde als eigene Haushaltung zu betrachten. Es handelt sich hier um kleinste Haushaltungseinheiten, die im Gegensatz zu dem früheren Kreis nicht eine normale Erscheinung im Bild der städtischen Haushaltungen bilden, sondern eine besondere Stellung einnehmen.

Soweit es weibliche Personen jüngerer Altersstufen betrifft, ist anzunehmen, daß hier die Einzeluntermiete bzw. die Einzelhaushaltung in einer Vielzahl von Fällen keine Übergangserscheinung bis zur Eheschließung bedeutet, da angesichts des Frauenüberschusses eine Eheschließung großenteils nicht eintreten und damit die Einzelhaushaltung aufrechterhalten wird. Ähnlich ist die Zahl der verheirateten Frauen zu betrachten, da ein Teil der kriegsgefangenen und vermißten Männer nicht zurückkehren und sich in diesen Fällen das Bild der Einzelhaushaltung bei der nächsten Zählung wiederholen dürfte.

Neben die weitgehende hauswirtschaftliche Selbständigkeit dieser Personen tritt also das für die Zukunft zu erwartende Verbleiben großer Teile dieses Kreises in entsprechenden Verhältnissen wohnungsmäßiger und hauswirtschaftlicher Art. Eigene Erwerbstätigkeit und Hauswirtschaft werden vor allem den ledigen und verwitweten Frauen mehr den Charakter einer Einzelhaushaltung als den eines Einzeluntermieters geben. Für Berechnungen des Wohnungsbedarfs, des allgemeinen laufenden Haushaltbedarfs und andere Zwecke wird ein Teil dieser Fälle als Einzelhaushaltung zu berücksichtigen sein.

Aus diesem Anlaß hat das Bayerische Statistische Landesamt eine Sonderuntersuchung für die Zahl und Struktur der Haushaltungen auf repräsentativer Basis durchgeführt. Für diese Untersuchung, deren Ergebnisse inzwischen vorliegen und in Kürze veröffentlicht werden, ist der Begriff der Haushaltungen um die besprochene Gruppe der Einzeluntermieter erweitert worden. Einen Eindruck von der zahlenmäßigen Bedeutung dieser „selbständigen Einzeluntermieter“ vermittelt die Tatsache, daß sich bei der Untersuchung eine Gesamtzahl von rd. 570 000 Einzelhaushaltungen (einschl. der sog. selbständigen Einzeluntermieter) gegenüber den nur rd. 160 000 Einzelhaushaltungen nach der bisherigen Begriffsbestimmung ergeben hat. Es bleibt zu entscheiden, ob aus der für Gegenwart und nächste Zukunft gegebenen Lage die Konsequenzen in Form einer entsprechenden Erweiterung des Begriffes der Haushaltung gezogen werden soll. Die Bereitwilligkeit hierzu findet ihre Grenze in der Gefahr einer Beeinträchtigung des Vergleichs mit früheren Zählungen. Es läßt sich denken, daß man einen mittleren Weg zu gehen versucht. Der Begriff der Haushaltung wäre im wesentlichen unverändert zu lassen, zusätzlich jedoch eine Gruppe von Fällen auszuzählen, für die an die Bezeichnung „selbständige Einzeluntermieter“ gedacht werden könnte. Die Vorbereitung der nächsten Zählung wird diesem Punkt ihr besonderes Augenmerk widmen müssen.

Im Zusammenhang mit den Ergebnissen der Zählung verbleibt schließlich noch ein methodisch interessanter Punkt: die Fortschreibung der Berufszählungsergebnisse.

Die bei der Berufszählung ermittelten Ergebnisse weisen einen großen Vorteil und einen entsprechenden Nachteil auf. Ihre Stärke und Bedeutung besteht darin, daß sie durch die Einbeziehung der gesamten Bevölkerung in das Bild der Erwerbstätigkeit und durch Auszählung einer Vielzahl von Berufen, Wirtschaftszweigen und sozialen Stellungen eine umfassende Analyse der gesamten Erwerbsstruktur ermöglichen. Ihr Nachteil liegt in dem durch die Dauer der Aufbereitung und die mehrjährigen Zahlungsabstände gegebenen meist weitgehend überholten Stand. Dies gilt für alle Zählungsergebnisse überhaupt, tritt jedoch auf dem Gebiet der Erwerbstätigkeit angesichts der mit den Änderungen der Arbeitsmarktlage ständig neuen zahlenmäßigen Erfordernissen besonders in Erscheinung. Hier stehen zwar die laufenden Erhebungen der Arbeitsmarktstatistik zur Verfügung. Ihre Ergebnisse enthalten jedoch im wesentlichen nur die Beschäftigten in abhängiger Stellung, also Beamte, Angestellte und Arbeiter, in ausreichender Vollständigkeit und Gliederung. Der wichtige Kreis der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen entzieht sich großenteils der Erfassung durch die Arbeitsämter und ist nur in unvollständiger und wenig zuverlässiger Weise nachgewiesen.

Diese Lage hat in Zusammenhang mit der Auswertung der letzten Zählung den schon früher im ehemaligen Statistischen Reichsamt häufig erörterten Gedanken einer Fortschreibung der Berufszählungsergebnisse

erneut auftauchen lassen. Es handelt sich dabei um den Plan, die wichtigsten Ergebnisse der Berufszählung, also etwa die Erwerbspersonen nach Wirtschaftsabteilung, sozialer Stellung und nach Berufsgruppen unter Zuhilfenahme aller verfügbaren laufenden Erhebungen und sonstigen Unterlagen für bestimmte Zeitabstände fortzuschreiben. Hierfür sind in Bayern bereits seit einem Jahr entsprechende Vorarbeiten geleistet worden. Als wertvollste Grundlage für die Fortschreibung ergab sich trotz der geschilderten Mängel die Arbeitsmarktstatistik, deren Ergebnisse zumindest für den Kreis der Arbeitnehmer einen wertvollen Anhaltspunkt der Entwicklung bieten. Schon hier entstand jedoch für die praktische Verwendung der Zahlen zu Fortschreibungszwecken eine Fülle von Schwierigkeiten. So erfaßt die Arbeitsmarktstatistik neben der Gesamtzahl der Beschäftigten, die den Erwerbstätigen der Berufszählung grundsätzlich entsprechen, die Arbeitslosen nur soweit sie arbeitsfähig und im registrierpflichtigen Alter sind, es sei denn, daß es sich um Arbeitssuchende handelt. Durch diese methodischen Unterschiede und durch weitere Faktoren, deren Behandlung hier zu weit führen würde, ist z. B. bei der Berufszählung in Bayern eine wesentlich andere Zahl von Arbeitslosen als bei der entsprechenden Erhebung der Arbeitsmarktstatistik ermittelt worden. Am ehesten vergleichbar war noch die Zahl der Erwerbstätigen in abhängiger Stellung, auf die daher die Arbeiten zur Fortschreibung zunächst beschränkt wurden. Daneben beruht der Nachweis der Personen bei der Arbeitsmarktstatistik auf einer eigenen, von derjenigen der Berufszählung in wesentlichen Punkten verschiedenen Systematik der Berufsgruppen. Während die Arbeitsmarktstatistik allgemein 28 Berufsgruppen unterscheidet, sind bei der Berufszählung 449 Berufe, die zu 144 Berufsarten, 34 Berufsgruppen und 8 Berufsabteilungen zusammengefaßt sind, nachgewiesen. Beide systematischen Gliederungen zeigen einen methodisch grundlegend verschiedenen Aufbau. Sie überschneiden sich an vielen Stellen erheblich und erschweren damit jeden Vergleich der Ergebnisse sowie im besonderen den Versuch einer Fortschreibung.

Es ist als entscheidender Fortschritt zu verzeichnen, daß eine völlige Angleichung der Berufssystematiken für Arbeitsmarktstatistik und Berufszählung inzwischen beschlossen und praktisch angebahnt worden ist. Die Arbeitseinsatzverwaltungen aller Zonen werden zukünftig ihren Auszählungen die gleiche Berufssystematik zugrunde legen, die, wie schon erwähnt, vom ehemaligen Statistischen Reichsamte und Reichsarbeitsministerium ausgearbeitet und bei der letzten Berufszählung bereits zur Anwendung gekommen war. Damit ergibt sich für eine künftige Zählung die Möglichkeit eines weitgehenden Vergleichs der Ergebnisse, wobei inzwischen hoffentlich auch eine entsprechende Vereinheitlichung für die Gliederung nach Wirtschaftszweigen erfolgen wird. Das gleiche gilt grundsätzlich für alle Statistiken, die eine berufliche oder betriebliche Gliederung von Personen enthalten. Eine vollständige und zuverlässige Fortschreibung der Berufszählungsergebnisse

wird, wie die bisherigen Vorarbeiten gezeigt haben, neben der Arbeitsmarktstatistik auch auf die Ergebnisse der laufenden Industriestatistik, auf die Handwerksstatistik, auf die Krankenkassenstatistik, auf die Personalerhebungen für den öffentlichen Dienst zurückgreifen müssen. Sie wird vor allem zur Ermittlung von zuverlässigen Zahlen über die Entwicklung der Selbständigen über diese Quellen der amtlichen Statistik hinaus sich auch um die Verwertung aller bei berufsständischen oder gewerblichen Körperschaften vorliegenden Zahlen bemühen müssen. Für die Entwicklung in der Landwirtschaft kommen die Unterlagen von Bauern- und Siedlungsverbänden, für das Gebiet von Industrie, Handwerk, Handel und Verkehr die Kenntnisse von Industrie- und Handwerkskammern, Handelskammern, Ärztekammern — um einige zu nennen — in Frage. Hier wird die Bedeutung einheitlicher Berufs- und Betriebssystematiken klar. Nach der Schaffung und allgemeinen Anerkennung der einheitlichen Berufssystematik ist auch die von allen Stellen der amtlichen und sonstigen Statistik zu verwendende Betriebssystematik ein Erfordernis des Vergleichs von Ergebnissen und der erfolgreichen Zusammenarbeit über Sachgebiets- und Referatsgrenzen hinaus. Sie ist im vorliegenden Fall der Generalnenner, auf den eine Vielzahl von Zahlen verschiedenster Herkunft für ihre Verwendung im Rahmen der laufenden Fortschreibung der Berufszählungsergebnisse zu bringen sein wird. Seit längerer Zeit sind Vorarbeiten für eine entsprechende Betriebssystematik in Angriff genommen worden. Es war hier sogar die Einführung einer sog. „Volkswirtschaftlichen Grundsystematik“<sup>6)</sup> vorgesehen. Diese Systematik sollte eine einheitliche dezimale Klassifikation festsetzen, die für jede Auszählung von Betrieben, Waren, Beschäftigten usw. in allen Zweigen der Statistik gleichzeitig Anwendung finden sollte. Die Möglichkeit einer so universellen Verwendung einer Systematik muß als etwas fraglich und problematisch gelten. Die Klassifizierung von Waren wird kaum völlig in das gleiche Schema mit einer betrieblichen Gliederung zu bringen sein, zumal wenn eine betriebliche Position mit den ihr entsprechenden Warenarten zu Vergleichszwecken übereinstimmen soll. Jede zu weit gehende Vereinheitlichung systematischer Art führt zur Gefahr einer Selbsttäuschung über das Ausmaß der tatsächlichen Vergleichbarkeit der Ergebnisse. Trotz allem bleibt jedoch eine einheitliche Betriebssystematik für die Statistik in allen ihren Zweigen ein Ziel, dessen Bedeutung der Hinweis auf die Fortschreibung von Berufszählungsergebnissen eindeutig zu zeigen vermag.

Der Überblick über die methodisch wichtigsten Punkte der Volkszählung 1946 soll mit einer Zusammenfassung der wesentlichsten Erfahrungen beschlossen werden.

Zur Vorbereitung der Zählung hat sich wieder, wie bereits früher, die Notwendigkeit rechtzeitiger, zentraler Vorarbeit gezeigt. Eine künftige

<sup>6)</sup> B. Gleitze „Die Volkswirtschaftliche Grundsystematik“. Ein Beitrag zur Vereinheitlichung der deutschen Statistik. Statistische Praxis 1946/47, Heft 1, Seite 1.

Zählung muß, wenn sie Verschiedenheiten und Schwierigkeiten des technischen Ablaufes sowie Diskrepanzen der Ergebnisse vermeiden will, so frühzeitig wie möglich von zentraler Stelle vorbereitet werden. Die Herstellung einheitlicher Entwürfe für Zählpapiere, Tabellenprogramm und Aufbereitungsplan und die gemeinsame Besprechung der Entwürfe mit den aufbereitenden Statistischen Landesämtern haben sich bereits früher in Form enger Zusammenarbeit zwischen dem ehemaligen Statistischen Reichsamte und den Landesämtern als zweckmäßigster Weg erwiesen. Die Erfahrungen der letzten Zählung bestätigen die Richtigkeit dieses Verfahrens und zeigen mit aller Eindringlichkeit die Notwendigkeit einer einheitlichen Lenkung großer Zählungen durch ein zentrales Statistisches Amt, dessen Zusammenarbeit mit den Landesämtern nicht eng genug sein kann.

Die Festlegung des Frageprogramms wird zur Vereinfachung und Verkürzung der Aufbereitung auf alle Fragen verzichten müssen, bei denen entweder — wie 1946 im Fall der Staatsangehörigkeit und der nationalen Abstammung — in Ermangelung einwandfreier Richtlinien klare Antwort und einwandfreie Ergebnisse nicht zu erwarten sind, oder für die — wie bei der Frage nach den Analphabeten — an den Ergebnissen ein begründetes Interesse von keiner Seite besteht. Es wird außerdem zu prüfen sein, inwieweit eine Auflockerung oder Erweiterung des Frageprogramms auf repräsentativer Basis erfolgen kann. Besondere Beachtung ist hierbei, ebenso wie bei dem Entwurf der Zählpapiere, genauen begrifflichen Festlegungen zu schenken. Im Rahmen der Vorarbeiten wird die Frage der Entscheidung für die ortsanwesende oder die Wohnbevölkerung als Basis des Tabellenprogramms besonders eingehend erörtert und überlegt werden müssen. Das Tabellenprogramm wird an vielen Stellen Verkürzungen und Vereinfachungen erfahren können. Hier wird besonders der Fortfall der äußerst umfangreichen Tabellen für die Berufszählung mit einer Kombination von beruflicher und betrieblicher Gliederung in Erwägung zu ziehen sein.

Der Aufbereitungsplan sollte in jedem Fall einheitlich sein und ein etwa gleichzeitiges Anfallen der entsprechenden Ergebnisse bei allen Ländern zu erzielen suchen. Bei Berücksichtigung der vorgesehenen Vereinfachungen sollte es möglich sein, die Dauer der Aufbereitung auf etwa 1 Jahr zu begrenzen. Probezählungen wären möglichst seitens aller Länder und zu einem so frühen Zeitpunkt durchzuführen, daß die Erfahrungen für Fragestellung, Form der Zählpapiere und Organisation des technischen Ablaufes der eigentlichen Zählung nutzbar gemacht werden können.

Für die Durchführung der Zählung ergibt sich die Notwendigkeit einer weitgehenden Unterrichtung der Bevölkerung über Sinn und Zweck der Volkszählung sowie über Einzelfragen der Ausfüllung der Haushaltungsliste durch Beteiligung von Presse, Rundfunk und Film unter Ausnutzung aller gegebenen Möglichkeiten. Für die als erhebende Stellen tätigen Verwaltungsorgane ist neben schriftlichen Anweisungen

eine weitgehende mündliche Unterweisung vorzusehen, deren Kreis mindestens bis zu den Zählungsleitern der Gemeinden reichen und auch einen möglichst großen Teil der Zähler einbeziehen sollte. Auf eine zweckmäßige Auswahl von geeigneten Zählern und auf eine Beschränkung der Zählbezirke auf 30—40 Haushaltungen wird hierbei besonders zu achten sein. Die schnelle Ermittlung eines „Ersten Ergebnisses“ kann als erneut bewährt bezeichnet und über die Zahl der Haushaltungslisten und ortsanwesenden Personen hinaus gegebenenfalls auf ein weiteres Merkmal ausgedehnt werden. Daneben wird eine möglichst umfangreiche Ermittlung von vorläufigen Ergebnissen für die übrigen Merkmale auf repräsentativer Basis anzustreben sein; gedacht wäre an die Anfertigung von Abschriften etwa jeder 50. oder 100. Haushaltungsliste durch die Landratsämter und Stadtverwaltungen nach einem bestimmten, zweckmäßigen Auswahlverfahren.

Für die Aufbereitung der Zählung ergibt sich, ebenso wie für die Vorarbeiten, das Erfordernis zentraler Lenkung und ständiger enger Fühlungnahme zwischen allen aufbereitenden Stellen. Die volle Einheitlichkeit der Bearbeitung ist nur gewährleistet, wenn über die gemeinsamen Richtlinien des Aufbereitungsplanes hinaus auch alle sich bei den Arbeitsgängen ergebenden konkreten Zweifelsfälle einheitliche Klärung und Behandlung finden.

## II. Gedanken zur Weltzählung von 1950

Die bei der Volkszählung von 1946 gesammelten Erfahrungen bilden den gegebenen Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit einem der interessantesten statistischen Vorhaben der Gegenwart: der Weltzählung von 1950.

Etwa Ende 1947 war verlautbart worden, daß die Durchführung einer Weltzählung im Jahre 1950 geplant sei. Hierzu wurden inzwischen durch einige inoffiziell übermittelte Schreiben des Statistischen Amtes der Vereinten Nationen die ersten Einzelheiten bekannt. Danach sind es vor allem die bei der Organisation der Vereinten Nationen gebildete Bevölkerungskommission und die Statistische Kommission, deren Tätigkeit u. a. der Vorbereitung einer Weltzählung gilt. Auf Grund der Berichte und Vorarbeiten dieser Kommission hat der Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen schon etwa Mitte 1947 den Generalsekretär ersucht, allen Mitgliedsstaaten die Durchführung einer Volkszählung nach einheitlichen Richtlinien im Jahre 1950 oder um das Jahr 1950 zu empfehlen. Für die Zählung wurde der Entwurf eines allgemein als verbindlich anzustrebenden „Minimalprogramms“ aufgestellt, das vor allem Fragen nach Geschlecht, Alter, Familienstand, Geburtsort, Staatsangehörigkeit, Muttersprache, Analphabetentum, Erwerbstätigkeit und Haushaltungen enthielt. In Erweiterung dieser Liste wurde ein sog. „Ergänzungsprogramm“ zusammengestellt, das von den einzelnen Ländern nach Möglichkeit Berücksichtigung finden sollte und

die zusätzliche Erfragung von Schulbesuch, Ehedauer, Kinderzahl, früherem Wohnort und Wohnverhältnissen vorsah. Diese Fragelisten wurden den Mitgliedsstaaten zur Stellungnahme zugeleitet; bis zum 15. April 1948 lagen hierzu Ausführungen von Kanada, China, der Tschechoslowakei, Indien, Neuseeland, Großbritannien und den Vereinigten Staaten vor. Allgemein hat sich aus den Äußerungen dieser Staaten ergeben, daß die Mindestliste im Interesse einer einheitlichen Verwendung durch möglichst viele Länder eng begrenzt gehalten werden sollte und für rechtzeitige Festlegung der Begriffsbestimmungen Sorge zu tragen wäre. Auch scheint von vielen Seiten das repräsentative Verfahren zur Anwendung im Rahmen der Zählung vorgesehen zu sein.

Auf Grund der vorliegenden Äußerungen und auf der Basis weiterer Vorarbeiten haben Bevölkerungskommission und Statistische Kommission auf ihren Sitzungen im April bzw. Mai 1948 erneut Empfehlungen für die Zählung ausgearbeitet und hierbei zunächst entsprechend den von den Staaten abgegebenen Stellungnahmen das eigentliche Minimalprogramm auf Angaben für Gesamtbevölkerung, Alter, Geschlecht, Familienstand und Erwerbstätigkeit reduziert. Auf die Bedeutung der repräsentativen Methode wird hingewiesen, ihre Anwendbarkeit gegenfalls sogar für Punkte dieses verkürzten Minimalprogramms betont. Im übrigen werden zu den einzelnen Fragen und ihren Begriffsbestimmungen Empfehlungen zur Erzielung möglichst weitgehender Vergleichbarkeit gegeben.

Dies zur bisherigen Vorgeschichte der Weltzählung von 1950. Der Plan ihrer Durchführung ist nicht der erste Fall einer so umfassenden internationalen statistischen Erhebung überhaupt. Voraus sind vergleichende internationale Studien und Untersuchungen gegangen, wie sie auf der Grundlage der um das Jahr 1860 durchgeführten Volkszählungen von Quetelet<sup>7)</sup> und Heuschling<sup>7)</sup> angestellt wurden. In der Folgezeit erschien eine Reihe weiterer, noch umfangreicherer Arbeiten auf diesem Gebiet mit dem Ziel, vergleichbares internationales Zahlenmaterial zu schaffen, die mehr oder minder den Auftakt zur Weltzählung von 1900 bildeten. Die Durchführung dieser Zählung nach einheitlichen Prinzipien war vom Internationalen Statistischen Institut von langer Hand vorbereitet worden und erstreckte sich im wesentlichen auf die Ausarbeitung von Vorschlägen und Richtlinien über die Verwendung eines einheitlichen Frage- sowie Aufbereitungsprogramms. Es ist ein Verdienst des Internationalen Statistischen Kongresses und des Internationalen Institutes, dem Gedanken der Einheitlichkeit nicht nur universell zur Geltung verholfen, sondern auch die Grundlage zu seiner Verwirklichung gesichert zu haben. Körösy<sup>8)</sup>, dessen Name insbesondere mit der Vereinheitlichung des Aufbereitungsprogramms eng verknüpft ist,

<sup>7)</sup> L. Quetelet et X. Heuschling, „Statistique internationale (Population), publiée avec la collaboration des statisticiens officiels des différents Etats de l'Europe et des Etats-Unis d'Amérique“, Bruxelles, M. Hayez, 1865.

<sup>8)</sup> J. Körösy, „Project du recensement du monde“, Paris, Guillaumin et Co., 1881.

hatte u. a. ein Schema für ein obligatorisches Minimalprogramm entworfen. Bertillon<sup>9)</sup> half mit Vorschlägen bezüglich der einheitlichen Aufbereitung der Ergebnisse der Berufszählung. Das Studium und die Festlegung der hauptsächlichsten Merkmale waren einem Sonderausschuß übertragen worden, dem im übrigen die Einberufung einer Konferenz der interessierten Staaten oblag. Durch ein an die europäischen Regierungen gerichtetes Rundschreiben ergab sich bezüglich der Möglichkeit, am 31. Dezember 1900 eine allgemeine Zählung durchzuführen, daß 10 Staaten ihre Zählung zu diesem Zeitpunkt durchführen wollten, einige andere im Verlaufe des Jahres 1900 oder Anfang 1901, so daß sich keine beträchtlichen Abweichungen ergeben konnten.

Auf der Budapester Tagung (1901) erbot sich die ungarische Regierung, die Ergebnisse der Jahrhundertzählung zusammenzustellen und zu veröffentlichen, konnte aber infolge Überlastung durch ihre eigenen Arbeiten dieses Versprechen nicht wahrmachen. Bertillon hatte die technischen Grundlagen der neuesten Zählung jedes Landes eingehend studiert und die zahlenmäßigen Ergebnisse kurz dargelegt, ohne jedoch eine Schlußfolgerung bezüglich ihrer Vergleichbarkeit auszusprechen. Die Ergebnisse der Zählungen und Schätzungen von 1900 und 1901 wurden von Levasseur<sup>10)</sup> und Bodio<sup>10)</sup> in der zweiten Ausgabe ihres Werkes über das Gebiet und die Bevölkerung der Länder der Erde zusammengestellt.

Ergänzend ist hinzuzufügen, daß das Internationale Statistische Institut sich auch mit der Bevölkerungsstatistik der Länder ohne Volkszählungen befaßt hat. In diesem Zusammenhang war bereits 1903 auf der Berliner Tagung die Frage repräsentativer Erhebungen erörtert worden.

An diese bisherigen Pläne und Anläufe schließt sich nunmehr der neue Versuch einer Weltzählung für das Jahr 1950 an. Der mit der Problematik internationaler Erhebungen vertraute Statistiker weiß, daß es sich auch in diesem Fall nicht um eine „Weltzählung“ völliger Einheitlichkeit handeln kann. Der Rahmen des Erreichbaren ist hier naturgemäß enger gesteckt, da Träger der Erhebung die einzelnen Staaten mit ihren völlig verschiedenartigen Verhältnissen und ihrem verschiedenartigen statistischen Dienst sind.

Die sogenannte „Weltzählung“ ist also praktisch die Vereinbarung einer von allen oder möglichst vielen Staaten durchzuführenden Volkszählung, für die ein gemeinsamer zeitlicher und methodischer Rahmen festgelegt wird.

Ihre Bedeutung läßt sich trotz dieser Einschränkung jedoch kaum überschätzen; sie besteht vor allem in der Ermittlung weitgehend ver-

<sup>9)</sup> L. Bertillon, „Sur une statistique internationale du recensement de la population“, Bulletin de l'Institut International de Statistique, VIII, 1, p. 300/303.

<sup>10)</sup> Bulletin de l'Institut International de Statistique, XII, 2, p. V/XII; 1/100; XIII, 1, p. 94/97; XV, 1, p. 1/47; XIV, 1, p. 42/45.

gleichbarer Ergebnisse, daneben in dem Sammeln von Erfahrungen auf dem neuen Gebiet internationaler Zählungen sowie in der naheliegenden engen gegenseitigen Fühlungnahme für die Statistik der einzelnen Staaten. Wenn es den Vereinten Nationen und ihrem Statistischen Amt gelingt, die Voraussetzungen zur Durchführung der Weltzählung in dem vorgesehenen einheitlichen Rahmen zu schaffen, wäre auf dem Gebiet internationaler Zählungen ein bedeutsamer Fortschritt erzielt.

Die durch das Statistische Amt der UN. bereits begonnenen Vorarbeiten beschäftigen sich mit einer Vielzahl technischer und methodischer Fragen, deren Mittelpunkt die Sicherung eines möglichst hohen Vergleichbarkeitsgrades für die Ergebnisse bildet. Zunächst ist die Festlegung eines einheitlichen Terminrahmens für Vorbereitung, Durchführung und Aufbereitung der Zählung eine der ersten Voraussetzungen. Soweit bisher bekannt, ist an einen einheitlichen Stichtag der Zählung nicht gedacht. Der Vorteil des gemeinsamen Stichtages einer Volkszählung ist geläufig. Es gibt die Möglichkeit einer schlagartigen Erfassung der gesamten Bevölkerung nach dem Aufenthaltsort an einem bestimmten Tage oder sogar zumeist in einem genau festgesetzten Zeitpunkt; der Vergleich der Volkszählung mit einer „Momentaufnahme“ ist daher häufig gebraucht worden. Die Wahl für den Stichtag fällt hierbei durchweg auf einen jahreszeitlich günstigen Zeitpunkt, der eine möglichst geringe Fluktuation der Bevölkerung aufweisen, die Höhepunkte landwirtschaftlicher Arbeit vermeiden und einen möglichst normalen Stand der gewerblichen Wirtschaft ergeben soll. Diese Voraussetzungen waren in Deutschland stets am ehesten in den Frühjahrs-, Herbst- und Wintermonaten gegeben und haben eine entsprechende Festlegung des Stichtages veranlaßt. Die deutschen Volkszählungen hatten ihren Stichtag durchweg in den Monaten Mai, Juni, Oktober und Dezember. Ein Blick in die Liste der Stichtage bei den außereuropäischen Volkszählungen zeigt jedoch eine weitgehende Verschiedenheit. Nach einer von Hieß<sup>11)</sup> gegebenen Zusammenstellung über die in 28 europäischen und 5 außereuropäischen Staaten (Vereinigte Staaten von Amerika, Kanada, Neuseeland, Indien, Ägypten) durchgeführten Volkszählungen entschied sich die Mehrzahl der europäischen Staaten für ausgesprochene Winterzählungen. Der Großteil der übrigen Staaten zählte nach englischem Muster im Frühjahr. Nur vereinzelt fanden Volkszählungen in den Herbstmonaten statt, während ausgesprochene Sommerzählungen nicht abgehalten wurden. Teilweise wurde auch im Laufe der Jahrzehnte die für die Zählung gewählte Jahreszeit gewechselt. Die jahreszeitlichen Faktoren sind für die einzelnen Staaten je nach ihren klimatischen Bedingungen und wirtschaftspolitischen Verhältnissen so verschieden zu beurteilen, daß der Zwang zu einem gemeinsamen Stichtag vom Standpunkt möglichst normaler Ergebnisse wahrscheinlich mehr von Nachteil wäre als die Möglichkeit genauen zeitlichen Vergleichs

<sup>11)</sup> Hieß, „Methodik der Volkszählungen“, Jena 1931, Seite 16—20.

von Vorteil sein kann. Wird für die Weltzählung auf den einheitlichen Stichtag also wohl Verzicht zu leisten sein, so erscheint die Festsetzung eines verbindlichen größeren Zeitrahmens für den Ablauf der Zählung umso mehr angebracht. Für die Auswertung der Ergebnisse ist der Anfall der Zahlen innerhalb eines bestimmten Zeitraumes in allen Staaten notwendig, da sonst das gesamte Zahlenbild wegen einzelner Nachzügler lange Zeit hindurch unvollständig wäre. Da jedoch neben dem wohl uneinheitlichen Stichtag auch der Umfang des Zählmaterials und die technischen Hilfsmittel für die Aufbereitung in den einzelnen Ländern verschieden sind, wird es sich nicht um einen genau auf Tage und Wochen abgestellten Terminplan, sondern nur um die Festlegung gewisser, nicht zu klein bemessener Terminspannen handeln können, innerhalb derer Durchführung und Aufbereitung liegen sollen. Das Festsetzen der einzelnen Termine ebenso wie die Organisation des technischen Ablaufs der Zählung und die Aufstellung eines Aufbereitungsplanes wird innerhalb dieses Rahmens Sache der einzelnen Staaten sein müssen.

Den Hauptpunkt der zentralen Vorarbeiten bildet das Ausarbeiten und Festlegen eines einheitlichen Frage- und Auswertungsprogramms. Hinsichtlich der bei der Weltzählung zu stellenden Fragen ist, wie erwähnt, das verkürzte „Minimalprogramm“ der Statistischen Kommission diskutiert worden, dessen einheitliche Beachtung durch alle Staaten in jedem Fall angestrebt werden soll. Die Bevölkerungskommission hat darüber hinaus in ihrer Tagung vom 10.—25. Mai 1948 eine „empfohlene Liste der Merkmale“ aufgestellt. Sie lautet:

1. Gesamtbevölkerung
2. Geschlecht
3. Alter
4. Familienstand
5. Geburtsort
6. Bürgerrecht (legale Nationalität)
7. Muttersprache
8. Merkmale betreffend Bildungsgrad
9. Angaben über Kinderzahl
10. Wirtschaftliche Merkmale
  - a) Gesamte wirtschaftlich tätige und nichttätige Bevölkerung
  - b) Beruf, Gewerbe und Stellung im Beruf
  - c) Von verschiedenen Arten der Wirtschaftstätigkeit abhängige Bevölkerung
  - d) Landwirtschaftliche Bevölkerung
11. Städtische und ländliche Bevölkerung
12. Haushaltungen (einschl. verwandtschaftliches Verhältnis zum Haushaltungsvorstand).

Diese Liste hält sich im allgemeinen im Rahmen der auch von deutscher Seite bei einer Volkszählung zu berücksichtigenden Fragen.

Die Schwierigkeiten liegen hier nicht so sehr in der Aufstellung einer Liste von Fragen, die in ihrer Mehrzahl an sich schon in den Volks-

zählungen der meisten Länder auftreten. Nur wenige Staaten erfragen bei ihren Volkszählungen nicht so grundlegende Merkmale wie Alter, Familienstand, Muttersprache, Staatsangehörigkeit und Beruf der einzelnen Personen sowie Zahl und Größe der Haushaltungen. Die Problematik beginnt bei dem Versuch einer einheitlichen Festlegung der Frageform und der Begriffsbestimmungen. Erst sie ermöglichen die Gewinnung tatsächlich vergleichbarer Ergebnisse, erst sie zeigen aber auch die im einzelnen bei den verschiedenen Staaten bisher gebräuchlichen Unterschiede.

Die Schwierigkeiten setzen hier bereits bei der Abgrenzung des Bevölkerungsbegriffes ein. In der Stellungnahme der genannten Kommissionen wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, zu unterscheiden und zu entscheiden zwischen „de jure“-Bevölkerung und „de facto“-Bevölkerung. Der Begriff der „de jure“-Bevölkerung umfaßt außer den im Lande gezählten Personen auch z. B. außerhalb des Landes weilende Seeleute, Militärpersonen und Diplomaten, während die entsprechenden Personengruppen anderer Staaten trotz ihrer Anwesenheit in dem betreffenden Land nicht einbezogen werden. Für die Weltzählung scheint aus Gründen einfacherer Erfassung die Absicht zu bestehen, alle Personen dort zu zählen, wo sie sich während der Zählung aufhalten. In Deutschland würde dies bedeuten, daß bei der Weltzählung im Gegensatz zur Volkszählung 1946 alle alliierten Militärpersonen, alle Angehörigen der Militärregierung und alle sonstigen alliierten Staatsangehörigen, die sich zum Zeitpunkt der Zählung in Deutschland befinden, zu erfassen wären. Hierfür wäre wohl, wie 1946 bei der Zählung der Ausländerlager sowie der Kriegsgefangenen- und Interniertenlager, eine besondere Zählung durch die alliierten Stellen selbst erforderlich.

Ähnlich wie beim Bevölkerungsbegriff bestehen zur Sicherung internationaler Vergleichbarkeit auch bei den zur Erfassung vorgesehenen Merkmalen durchweg Schwierigkeiten der Begriffsbestimmung. Die Empfehlung der Kommissionen enthält zu allen Punkten des Minimalprogramms in seiner ersten ausführlichen Form kurze Erläuterungen und Vorschläge für Begriffsbestimmungen.

Als besonderes Beispiel für die Schwierigkeiten einer einheitlichen Erfassung sei die Erfragung des Alters genannt. Sie erfolgt in den einzelnen Staaten sehr unterschiedlich, entweder direkt durch die Frage nach dem Alter oder aber indirekt durch die Angabe des Geburtstages. Bei der unmittelbaren Erfragung des Alters werden wiederum zwei Wege je nach der Erfassung des Alters am letzten Geburtstag oder jenes zur Zeit der Zählung eingeschlagen. So wird z. B. in Großbritannien und Irland, in Griechenland, Litauen und der Sowjetunion das Lebensalter zur Zeit der Zählung erhoben, während in den Vereinigten Staaten, Kanada, Neuseeland und Ägypten die Frage nach dem Alter am letzten Geburtstag lautet. Die Mehrzahl der Staaten, darunter Deutschland, wählt die präzisere Form der Fragestellung nach dem Geburtstag, so

daß bei der Auswertung in voller Genauigkeit sowohl Geburts- als auch Altersjahr ermittelt werden können.

Neben diesen Unterschieden zeigen die Alterstabellen der bisherigen Volkszählungen deutlich, daß weitgehend genaue und zuverlässige Altersangaben nur in einem Teil der Länder gemacht werden konnten, während in vielen Staaten die Angaben, vor allem bei den alten Leuten und bei der Landbevölkerung, größtenteils auf 5 bzw. 10 Jahre auf- oder abgerundet erscheinen. Die bei den Alterspyramiden einzelner Staaten z. B. für die Altersjahre 50, 55, 60, 65, 70 usw. deutlich in Erscheinung tretende Überhöhung der Zahlen ist das sichtbare Zeichen für die vorliegende Ungenauigkeit der Angaben. Nach der Stellungnahme der Kommissionen scheint jedoch die Erfassung der Altersjahre nach den beim letzten Geburtstag vollendeten Jahren vorgesehen zu sein; eine insofern naheliegende Lösung, als in vielen Staaten mit geringerem Bildungsstand der Bevölkerung das ungefähre Alter noch eher zu ermitteln sein dürfte als das Geburtsjahr. Andererseits ist das Altersjahr bei wesentlich verschiedenen Stichtagen der Zählung in den Ländern nur bedingt vergleichbar, so daß schon bei dem relativ einfachen Merkmal des Alters eine gewisse Begrenzung der Vergleichbarkeit in Kauf genommen werden muß.

Die zweckmäßige Erfassung der Muttersprache läßt in Ländern mit teilweise mehrsprachiger Bevölkerung, vor allem in Einwanderungsländern, Schwierigkeiten entstehen. Häufig werden z. B. bei verschiedenen sprachigen Eltern oder in Einwandererfamilien zwei Sprachen nebeneinander gesprochen. Aufschlußreich ist außerdem in Einwanderungsländern sowohl die Zahl der Personen, die einer fremden Muttersprache angehören, als auch die Zahl derjenigen Fremdsprachigen, welche die Landessprache beherrschen. Für die Weltzählung ist an die Erfassung der im Heim des Betreffenden in seiner früheren Kindheit gesprochenen Sprache gedacht.

Bei den Bildungsmerkmalen sind Angaben über die Kenntnis des Lesens und Schreibens in einem Teil der Länder, soweit sie keine oder nur ganz wenig Analphabeten aufweisen, uninteressant, in anderen wegen des verschiedenen Grades der Les- und Schreibkenntnisse vielfach problematisch. Zu dem letzteren Punkt gibt die Bevölkerungskommission die Empfehlung, daß unter Kenntnis des Lesens und Schreibens die Fähigkeit verstanden werden solle, eine einfache Mitteilung in einer Sprache sowohl zu lesen als auch zu schreiben. Die Feststellung der Zahl der Analphabeten in den deutschen Ländern würde — in Anbetracht der verhältnismäßig sehr zahlreich vorhandenen Ausländer — ein ganz unzutreffendes Bild von der deutschen Bevölkerung geben; in ihr kommen Analphabeten nur ganz vereinzelt vor, und zwar handelt es sich dabei um Insassen von Anstalten für Geisteskranke. Für die deutsche Bevölkerung kann also die Frage nach der Kenntnis von Lesen und Schreiben als beantwortet gelten; es dürfte somit kaum einen Wert haben, sie bei uns zu stellen.

Für besonders wünschenswert werden nach der Stellungnahme der Kommission Angaben über den formalen Bildungsstand (Schulbildungsstand) erklärt. Allerdings sind hier, schon nach den Erfahrungen der deutschen Zählungen, vergleichbare und zuverlässige Ergebnisse nur mit Vorbehalt und in groben Umrissen zu erwarten. Die Tendenz der Bevölkerung, einen zu hohen Bildungsgrad anzugeben, läßt ebenso wie die weitgehende Verschiedenheit der Schul- und Bildungssysteme in den einzelnen Staaten zu gewisser Zurückhaltung bei der Beurteilung von Ergebnissen raten.

Mit weitaus größeren Schwierigkeiten ist jedoch noch die international einheitliche Erfassung der Erwerbstätigkeit verbunden. Die auf dem Gebiet des Berufs- und Erwerbslebens in den einzelnen Ländern vorliegenden Verhältnisse sind in solchem Maße verschieden, daß nur schwer an einheitliche Fragestellung und vergleichbare Ergebnisse gedacht werden kann. Allein die einheitliche Abgrenzung zwischen erwerbstätigen und nicht erwerbstätigen Personen bereitet größte Schwierigkeiten. Hier werden nach den Empfehlungen des Statistischen Amtes der UN entweder die Begriffsbestimmungen, die im August 1947 auf der 6. Internationalen Konferenz der Arbeitsstatistiker angenommen wurden, oder die Richtlinien des Statistischen Völkerbunds Ausschusses vom Jahre 1938 für anwendbar erklärt.

Im Gegensatz zur bisherigen deutschen Gepflogenheit sind hier die „nur in Hausarbeit ohne Bezahlung tätigen Personen“, also die Ehefrauen ohne Beruf und die sog. Haustöchter, aus dem Kreis der Angehörigen ohne Beruf herausgenommen und zur Gruppe der nicht tätigen Bevölkerung gerechnet, zu welcher auch alle die Personengruppen zählen, welche in Deutschland unter dem Begriff Selbständige Berufslose zusammengefaßt sind. Für die erwerbstätige Bevölkerung ist entsprechend dem Verfahren, das auch der deutschen Volkszählung zugrunde liegt, die Erfragung des Berufes, des Wirtschaftszweiges und der Stellung im Beruf vorgesehen. Hier scheint der Plan für die Weltzählung ein wenig über den gegebenen Rahmen hinauszugehen. Die Erfragung von Beruf, Wirtschaftszweig und Stellung im Beruf in vergleichbarem Rahmen bei entsprechend einheitlich gegliederten Systematiken ist für eine Weltzählung als zwar wünschenswert, aber wohl kaum erreichbar zu betrachten. Denkbar wäre allenfalls der Versuch, Beruf und Wirtschaftszweig nach einer ganz groben Gliederung für eine einheitliche Auswertung zu erfragen.

Bei der Stellung im Beruf werden Arbeitnehmer, Arbeitgeber, allein schaffende Selbständige und mithelfende Familienangehörige unterschieden. Das bedeutet eine Aufteilung des bisherigen Begriffes „Selbständige“ nach dem Kriterium der Beschäftigung weiterer Personen und einen Verzicht auf die in vielen Staaten wohl kaum durchführbare Unterscheidung der Abhängigen nach Beamten, Angestellten und Arbeitern. Als mithelfende Familienangehörige sollen alle Personen gelten, die ein bestimmtes Minimum an Arbeit ohne Bezahlung in wirtschaft-

lichen Unternehmungen leisten, die von anderen Mitgliedern einer Haushaltung betrieben werden. Ausmaß und Art der mithelfenden Familienangehörigen in landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieben sind in den einzelnen Ländern so verschieden, daß ein internationaler Vergleich dieser zahlenmäßig zumeist bedeutsamen Gruppe nur mit Vorbehalten möglich erscheint. Ähnliche Schwierigkeiten wird eine einheitliche Definition von Begriffen wie „arbeitslos“, „Nebenberuf“, „Doppelberuf“ bereiten. Auch hier wird es nur möglich sein, für Fragestellung und Auswertung geeignete Begriffsrahmen zu geben, in deren Bereich Fragen und Ergebnisse liegen sollen.

Die Systematiken anderer Staaten, sowohl der beruflichen wie der betrieblichen Gliederung, zeigen — soweit dies bei dem nur lückenhaften Vorliegen der neueren ausländischen Literatur beurteilt werden kann — grundlegende methodische Verschiedenheiten. Eine vollständige systematische Gliederung der Erwerbspersonen nach ihrer individuell beruflichen Seite liegt nur in einer Reihe von Staaten vor. Eine der ausführlichsten ist die von den Vereinigten Staaten bei der letzten Volkszählung von 1940 verwendete Berufssystematik<sup>12)</sup>. Sie weist vom streng methodischen Standpunkt insofern einen inkonsequenten Aufbau auf, als die Gliederung sich hier aus einem Gemisch beruflicher, betrieblicher und sozialer Merkmale ergibt. Die hier gebildeten Berufsabteilungen, wie „Geistige und künstlerische Fachberufe“, „Inhaber, Geschäftsführer, Beamte“ oder „Handwerker, Werkmeister“ u. ä., umfassen Unterteilungen sehr verschiedenen Umfanges nach einzelnen Berufen oder Wirtschaftszweigen. Ein methodisch einheitlicher Aufbau ist dabei zugunsten praktischer Zusammenstellung vermieden worden. Für ein einheitliches internationales Schema wird bei Erfassung des individuellen Berufs die Festlegung großer Berufsabteilungen oder Gruppen zu fordern sein, deren Bildung in der Mehrzahl der Staaten und ihrer Systematiken möglich ist.

Ein wenig einheitlicher erscheint die bei den Zählungen vorliegende Gliederung nach der betrieblichen Seite. Auch hier weisen die Systematiken der Wirtschaftszweige zwar ein in der Ausführlichkeit und in Einzelheiten recht verschiedenes Gesicht auf. Die großen Gruppen, die etwa den Wirtschaftsabteilungen der deutschen Systematik entsprechen, sind jedoch in ähnlicher Abgrenzung in den Systematiken fast aller Länder zu finden. Landwirtschaft, Bergbau, Industrie und Handwerk, Bauwirtschaft, Handel und Verkehr, Öffentlicher Dienst z. B. sind durchwegs unterschieden, wobei im einzelnen allerdings eine Fülle von Abweichungen vorliegt. Ein Entwurf für eine einheitliche internationale Wirtschaftszweig-Systematik ist seitens der UN bereits fertiggestellt und bekanntgegeben worden. Sie umfaßt neun Wirtschaftsabteilungen, 46 Wirtschaftsgruppen und 110 Wirtschaftszweige bei drei

<sup>12)</sup> Bureau of the Census. Alphabetical Index of Occupations and Industries, US Government Printing Office, 1940.

stelliger Dezimalklassifikation. Überraschend und wenig zweckmäßig wirkt hier die Zusammendrängung der gesamten Industrie aller Rohstoffe und Produktionsstufen (abgesehen von Urproduktion und Energiewirtschaft) auf den Umfang einer Wirtschaftsabteilung, während je eine eigene Wirtschaftsabteilung auch für Bergbau, Bauwesen und Energiewirtschaft vorgesehen ist. Wirtschaftsgruppe und Wirtschaftszweig zeigen eine methodisch nicht immer einheitliche und ausgeglichene Einteilung nach Rohstoffen bzw. Fertigungsstufen. Die direkte Verwendung einer einheitlichen Systematik in allen Ländern muß als kaum möglich erscheinen. Für die verschiedenartig entwickelten Volkswirtschaften der einzelnen Staaten würde sie immer als unglückliche und in keinem Fall völlig passende Zwangsjacke empfunden werden. Das erreichbare und erstrebenswerte Ziel aber wird es sein, die in den einzelnen Ländern verwendeten Systematiken so aufzubauen, daß ohne besondere Schwierigkeiten Zusammenstellungen von Ergebnissen nach der einheitlichen internationalen Klassifikation erfolgen können. Auch hier ist es besser, Grenzen der Einheitlichkeit zu sehen und zu berücksichtigen, statt im Zuge einer völligen, äußerlichen Uniformierung letztlich doch einer Selbsttäuschung hinsichtlich des Grades der Vergleichbarkeit zum Opfer zu fallen.

Für die gleichfalls schwierige Begriffsbestimmung der Haushaltungen wird in der Empfehlung auf die Richtlinien des Völkerbunds ausschusses der statistischen Sachverständigen von 1939 verwiesen. Interessant ist hier, daß allein lebende Personen und Mieter, die eigene Räume bewohnen und an den Mahlzeiten der Hauptmieterfamilien nicht teilnehmen, als eigene Familienhaushaltung zu zählen sind. Diese Regelung erinnert sehr stark an die bei den Erfahrungen der Volkszählung von 1946 gegebenen Hinweise auf die Wandlung des Haushaltungsbegriffes in Deutschland. Im übrigen wird es als „in vielerlei Hinsicht nützlich“ erklärt, Statistiken von Gruppen verwandter Personen innerhalb der Haushaltungen zu erstellen. Zu diesem Zweck soll der Verwandtschaftsgrad jedes Mitglieds des Haushalts zum Vorstand, wo immer durchführbar, auf den Zählungslisten vermerkt werden. Dieser Hinweis deutet auf die vielfachen und wertvollen Möglichkeiten der Auswertung der einschlägigen Angaben der Haushaltungslisten hin („Familientrennung“).

Sind aber schon in dem relativ kleinen geographischen Rahmen der deutschen Länder trotz einheitlicher Richtlinien erhebliche Schwierigkeiten für die Vergleichbarkeit der Ergebnisse aufgetreten, so dürfte dies bei den einzelnen Staaten und Erdteilen um so stärker der Fall sein, als hier auf den Gebieten des Wohnungswesens und der familiären Gemeinsamkeit, den beiden für die Bildung der Haushaltungen maßgeblichen Faktoren, größere Unterschiede vorliegen. Enge Wohnweise und enge familiäre Bindungen, auch über den Rahmen der eigentlichen Familie hinaus, werden das Zustandekommen großer Haushaltungen begünstigen, während in Staaten mit geringer Wohndichte und stärkerer

Absonderung, z. B. von Familienteilen verschiedener Generation, die durchschnittliche Kopffzahl der Haushaltungen erheblich niedriger liegen wird.

Frage- und Auswertungsprogramm der Weltzählung stehen also vor einer Fülle von Schwierigkeiten und Problemen. Ihre Bewältigung bedingt weitgehende Vertrautheit mit der Eigenart des Zählungswesens in den einzelnen Ländern, geschickte Festlegung einheitlich erfüllbarer Richtlinien und weise Einschränkung von Frage- und Tabellenprogramm. Bei Berücksichtigung dieser Punkte scheint die Möglichkeit einer Ermittlung brauchbarer und genügend vergleichbarer Ergebnisse für eine Reihe von Merkmalen durchaus gegeben. Das Grundproblem der internationalen Statistik, die Vergleichbarkeit von Zahlen verschiedenartiger methodischer und technischer Herkunft, sollte kein unübersteigbares Hindernis für den großen Versuch der Weltzählung sein. Je mehr diese Problematik erkannt, je genauer die Grenzen des Erreichbaren gesehen werden, desto eher wird ein Erfolg möglich sein.

Für die deutsche Statistik bietet die Weltzählung nach einem langen Zeitraum völliger Isolierung den willkommenen Auftakt zu erneuter internationaler Fühlungnahme und Mitarbeit. Es erscheint kaum zu früh, schon jetzt umfassende Vorarbeiten für die Zählung von deutscher Seite in Angriff zu nehmen. Als Richtlinien hierfür stehen die Erfahrungen der letzten Zählung zur Verfügung, auf deren bereits erfolgte Behandlung hier verwiesen werden kann. Darüber hinaus seien in diesem Zusammenhang nur noch einige weitere Punkte kurz angedeutet.

Hinsichtlich des Zeitpunktes der Zählung wäre zu sagen, daß die Wahl des Jahres 1950 für die neue Zählung für die deutschen Verhältnisse durchaus geeignet erscheint. Nach der durch die Volkszählung von 1946 erfolgten „Bestandsaufnahme“ der 1½ Jahre nach dem deutschen Zusammenbruch vorhandenen Bevölkerungssubstanz und Erwerbsstruktur kann die neue Zählung den nach einer ersten fünfjährigen Nachkriegsperiode erreichten Zustand der Neugliederung und Konsolidierung von Staat, Bevölkerung und Wirtschaft zeigen.

Zum Frageprogramm bleibt zu erwähnen, daß sich die Liste der Fragen bei einem vergleichenden Rückblick als etwas starr und unbeweglich erwiesen hat. Einem gewissen Trägheitsprinzip folgend, wurde das Frageprogramm stets weitgehend unverändert übernommen und nur selten durch neue Punkte bereichert. Die umwälzenden Ereignisse der letzten Jahre zeigen diese Schwäche der Volkszählung, deren Ergebnisse häufig eben an den Stellen am wenigsten Antwort zu geben vermögen, wo man sie am meisten benötigt und erwartet. Ich denke hier in erster Linie an Fragen der soziologischen Strukturwandlungen, die aus den Zahlen der Volkszählung kaum irgendwie erkennbar werden.

Zunächst dürfte es dringend geboten sein, den für die deutschen Verhältnisse von Gegenwart und nächster Zukunft bezeichnenden Zustand der Familienzerreibungen so genau wie möglich zu erfassen und nachzuweisen. Eine Frage für die von ihren Ehepartnern getrennt

lebenden verheirateten Personen nach Grund der Abwesenheit und gegenwärtigem Aufenthaltsort des Ehepartners wird einen aufschlußreichen Einblick in das Ausmaß der durch Kriegsverluste, Ausweisungen, Wohnungsnot und Ehezerstörungen gegebenen Zerstörung familiärer Lebens- und Wohngemeinschaft geben. Auch die Einbeziehung gewisser familienstatistischer Fragen, etwa für Frauen nach der Zahl der geborenen und noch lebenden Kinder, erscheint naheliegend. Hier dürfte sich durch entsprechende Kombination mit der Erfassung der Familienzerreißung ein deutliches Bild der gegenwärtigen Familienstruktur und damit eine zweckmäßige Erweiterung des Rahmens der gesamten Familienstatistik ergeben. Die Erfragung oder Auswertung dieser Punkte auf repräsentativer Basis kann grundsätzlich als ausreichend betrachtet werden.

Daneben erscheint auch eine gewisse Abänderung bzw. Erweiterung der Fragen zur Berufszählung erforderlich. Neben Beruf und Wirtschaftszweig wird zur Erwerbstätigkeit bisher auch die „soziale Stellung“ oder „Stellung im Beruf“ erfaßt, wobei zwischen Selbständigen, mithelfenden Familienangehörigen, Beamten, Angestellten und Arbeitern unterschieden wird. Diese Einteilung vermag zwar die Form der Berufsausübung zu kennzeichnen, sie sagt jedoch kaum etwas über die soziale Gliederung der Bevölkerung aus. Hier besteht aber in einer Zeit so weitgehender soziologischer Wandlungen besonderes Interesse an Zahlen und Erkenntnissen. Aufbau und Umfang der sog. Mittelstandsschichten, Gliederung von Arbeiterschaft und Unternehmertum sind Gegenstand zahlreicher Untersuchungen, die nur zu häufig an mangelhaftem Zahlenmaterial krankend und unvollständig bleiben müssen.

Es läßt sich denken, daß diese Lücke zumindest teilweise durch zusätzliche Fragen der Volkszählung geschlossen werden kann. So könnte für alle selbständigen Erwerbspersonen in der Landwirtschaft nach der bewirtschafteten Fläche (wie es teilweise schon bei der letzten Zählung geschehen ist), für die Selbständigen aus der gewerblichen Wirtschaft nach der Zahl der beschäftigten Personen gefragt werden. Diese Angaben bilden zwar keinen genauen Gradmesser für den Besitzwert, sie ermöglichen jedoch immerhin die Unterscheidung der Selbständigen nach Gruppen des Klein-, Mittel- und Großbesitzes und lassen durch Kombination mit den übrigen Merkmalen die Struktur dieses Personenkreises erkennen. Schwieriger ist eine entsprechende Unterscheidung für die Erwerbspersonen in abhängiger Stellung, also für Beamte, Angestellte und Arbeiter zu erreichen. Für Beamte und Angestellte des öffentlichen Dienstes ließe sich die Angabe der Vergütungs- oder Besoldungsgruppe heranziehen; für Angestellte der privaten Wirtschaft fehlt ein objektives Kriterium ihrer sozialen Einstufung, da eine Erfragung von Lohn- und Gehaltshöhe bzw. die Angabe von Zahlen der steuerlichen Veranlagung im Rahmen der deutschen Volkszählung kaum möglich ist. Gehalts- oder Steuerfragen würden häufig unrichtig beantwortet werden und nur die Zuverlässigkeit aller Zählungsergebnisse

gefährden. Hier wäre wohl am ehesten an eine entsprechende Ergänzung der Berufssystematik zu denken, die z. B. für leitende Angestellte eine besondere Berufsnummer enthalten könnte, so daß durch Gruppierung der Berufsnummern auch hier eine den Selbständigen ungefähr entsprechende Gliederung erfolgen könnte. Allerdings wird die Abgrenzung der Angestelltenberufe wegen der fließenden Übergänge und der Verschiedenartigkeit der Berufsbezeichnungen, auch wegen der bestehenden Tendenz vieler Bevölkerungskreise zu möglichst anspruchsvollen und „überhöhten“ Berufsangaben immer etwas problematisch bleiben.

Trotz dieser Schwierigkeiten sollte der Versuch einer Erfassung der soziologischen Struktur bei der Volkszählung unternommen werden. Die Beschränkung der Fragen auf eine repräsentative Basis könnte auch hier genügen.

Von grundsätzlicher Bedeutung erscheint mir abschließend noch der oft erörterte Gedanke der Zweckmäßigkeit eines Auswertungsprogramms, das zu seiner Bewältigung einen Zeitraum von 1—2 Jahren benötigt. Es hat vor allem während der letzten Zählung nicht an kritischen und ungeduldigen Stimmen gefehlt, die schon Wochen und Monate nach dem Zählungstichtag nach Ergebnissen gerufen und in Aussicht gestellte spätere Zahlen als unbrauchbar, völlig überholt und uninteressant bezeichnet haben. War diese Kritik berechtigt oder zeigt sie eine Verkennung der Aufgaben und Möglichkeiten einer Volkszählung?

Diese Frage berührt weit über das Feld der Volkszählung hinaus eines der grundsätzlichen Probleme der amtlichen Statistik in der Gegenwart. Der Ruf nach neuen Zahlen war in der Zeit nach dem Kriegsende von Dienststellen und Ämtern, von unzähligen Verbänden, Organisationen und Betrieben häufiger als je erhoben worden. Die Vielzahl staatlicher Lenkungsmaßnahmen und wirtschaftspolitischer Planungen erforderte Unterlagen möglichst umfangreicher Art und neuesten Standes. Tagesarbeit und Einzelentscheidungen von Staat und Wirtschaft schienen weitgehend auf statistische Unterlagen angewiesen. Es entstand eine Fülle behörden- und betriebseigener Statistiken, eine Flut von Fragebogen privater und amtlicher Art ergoß sich über Bevölkerung, Betriebe und Ämter. Die Statistik wurde Mode und Zeitkrankheit zugleich. An dem inflationistischen Anwachsen dieser häufig äußerst laienhaft angelegten Statistiken war zwar nicht vor allem die amtliche Statistik, sondern ein fast unbegrenzter Kreis anderweitiger amtlicher oder privater Stellen beteiligt. Naturgemäß konnte es aber nicht ausbleiben, daß auch die Anforderungen für die amtliche Statistik erheblich anstiegen. Fast alle Zweige der Statistik, im besonderen die Wirtschaftsstatistik, hatten neue Erhebungen einzuführen und kürzeste Terminsetzungen für die Bearbeitung zu bewältigen. Damit war der Statistiker und die Organisation des statistischen Dienstes aus der Art der bisherigen Arbeit herausgerissen und in die Hast aktueller Tagesaufgaben hineingestellt. Diese Veränderung der Situation ist von

Gleitze<sup>13)</sup> gelegentlich als Übergang von „chronistischer“ zu „operativer“ Statistik bezeichnet und zum grundlegenden Funktionswandel der Statistik erklärt worden. Es ließe sich darüber streiten, ob hier tatsächlich ein grundsätzlicher „Funktionswandel“ der Statistik oder nur eine graduelle Verschiebung anzunehmen und die gewählte Bezeichnung als glücklich anzusehen ist. Unbestrittene Tatsache bleibt, daß das äußere Bild der amtlichen Statistik schon seit einer beträchtlichen Reihe von Jahren in einem weitgehenden Wandel begriffen ist und vor allem in der letzten Zeit wesentliche Änderungen erfahren hat. Die Fülle laufender Arbeiten, die allgemeine Terminjagd, die kaum abreißende Kette von Ausschußgründungen und Konferenzen für die notwendigen Koordinierungsarbeiten, die der Statistik im Zuge der ständig wechselnden staats- und wirtschaftspolitischen Situationen erteilten Aufträge sind jedem deutschen Statistiker nur zu bekannt. Sie geben seiner Tätigkeit heute das entscheidende Gepräge und lassen die eigentliche methodische Arbeit genauer umfassender Erhebungsvorbereitungen und sorgfältiger Auswertungen oder wissenschaftlicher Untersuchungen häufig genug in den Hintergrund treten. Als besonders bedenkliches Vorzeichen kommt hinzu, daß die Statistik wegen ihrer starken Aktualisierung an vielen Stellen in Gefahr ist, in ihrer Arbeit und Stellungnahme von staats- oder verwaltungspolitischen Rücksichten bestimmt zu sein und dabei die erforderliche völlige Neutralität und sachliche Methodik einzubüßen. Die von bestimmten Interessen diktierte Statistik wird leicht ein Tummelplatz von Zahlen und Argumenten sein, deren Einseitigkeit und Unehrlichkeit sich vergeblich unter dem wissenschaftlichen Mantel zu verbergen sucht.

Hier zeigt sich am deutlichsten die Gefahr falsch aktualisierter Statistik und die Berechtigung von Bedenken, die gegen diese Entwicklung aus dem Lager der amtlichen Statistik selbst geltend zu machen sind.

Die Notwendigkeit für die amtliche Statistik, in ihrem Erhebungsprogramm und Auswertungsplan weitgehend den Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung zu tragen, kann als unbestritten gelten. Ebenso notwendig erscheint es aber, die Methodik der Statistik, ihre absolute Unabhängigkeit und Objektivität allen Staats-, Verwaltungs- und Ressortinteressen gegenüber zu wahren. Die amtliche Statistik bleibt letztlich immer die auf bestimmten methodischen Grundsätzen und Gesetzmäßigkeiten aufgebaute Beobachtung von Massenerscheinungen auf allen Gebieten des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens. Ihre Seele ist der räumliche, zeitliche und sachliche Vergleich, ihre Voraussetzung die Einheitlichkeit und Kontinuität der methodischen und systematischen Grundlagen. Eine Synthese zu finden zwischen diesen von Zeit und Zeitverhältnissen unabhängigen Grundsätzen und den zeitbedingten konkreten Erfordernissen scheint mir die Aufgabe von Statistiker und

<sup>13)</sup> „Statistische Praxis“, Monatsschrift des Statistischen Zentralamtes, Jahrg. 1947, Heft 10, Seite 145.

Statistik in der Gegenwart zu sein. Hierfür werden Erhebungs- und Auswertungsprogramme auf ihren praktischen Wert für die tatsächlichen Gegenwartsprobleme einer kritischen Durchsicht unterzogen und, so weit erforderlich, abgewandelt werden müssen. Art der Fragestellung, Methodik der Aufbereitung und Auswertung aber werden weiterhin den statistischen Grundsätzen folgen müssen und nicht in die methodische Beweglichkeit der Alltags- und Geschäftsstatistik ableiten dürfen. Dem berechtigten Verlangen nach schneller Darbietung gewisser besonders wichtiger Ergebnisse wird durch vermehrte Verwendung der repräsentativen Methode weitgehend Rechnung getragen werden können. Dieser noch längst nicht genügend begangene Weg zur schnellen Ermittlung von Annäherungswerten gibt der Statistik eine der Möglichkeiten, in elastischer und aktueller Weise der Gegenwart und ihren Bedürfnissen zu dienen. Er schafft damit gleichzeitig eine der Voraussetzungen, die notwendig sind, um die Gesamtarbeit der Statistik von allzu starkem Drängen der Termine und Alltagsaufgaben zu entlasten und ihren vornehmsten überzeitlichen Aufgaben gerecht werden zu lassen.

Für jeden Zweig der Statistik wird die Art und das Ausmaß dieser Problematik verschieden sein. Die Auseinandersetzung mit den Grundproblemen bleibt ihr jedoch in keinem Fall erspart.

#### Benutzte Literatur

- L. Bertillon:** „Sur une statistique internationale du recensement de la population“, Bulletin de l'Institut International de Statistique, VIII, 1, p. 300/303.
- P. Burgschmidt:** „Erfahrungen mit der Volks-, Berufs- und Betriebszählung 1939“. Allg. Stat. Archiv, 1940, Bd. 29, S. 165.
- F. Burgdörfer:** „Die rumänische Volkszählung 1941“. Allg. Stat. Archiv, 1941/42, Bd. 30, S. 302.
- E. Deming:** „A Brief Statement on the Uses of Sampling in Censuses of Population, Agriculture, Public Health and Commerce, Lake Success 1948.“
- F. Ederer:** „Volkszählung in Indien“. Allg. Stat. Archiv, 1934/35, Bd. 24, S. 469.
- B. Gleitze:** „Die volkswirtschaftliche Grundsystematik. Ein Beitrag zur Vereinheitlichung der deutschen Statistik“. Statistische Praxis, 1947, H. 1, S. 1.  
„Der Funktionswandel der Statistik“. Statistische Praxis 1947, H. 10, S. 145.
- H. Hansen:** „Sampling Methods applied to Census Work“. Department of Commerce Bureau of the Census, Washington 1947.
- H. Hauser:** „The Use of Sampling in the Census“. Journal of the American Statistical Association, 1941, Bd. 36.
- F. Hieß:** „Methodik der Volkszählungen“, Jena 1931.
- T. Kameda:** „Application of the Method of Sampling to the first Japanese Population Census“. Bulletin de l'Institut International de Statistique, 1931/32, Bd. 25, II, S. 121.
- A. Koller:** „Fehlerquellen bei der Volkszählung (Erfahrungen 1941)“. Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, 1943, H. 5, S. 371.
- J. Körösy,** „Project du recensement du monde“, Paris, Guillaumin et Co., 1881.
- E. Lind:** „Die Volkszählungen“. Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand, 1940, Bd. I., S. 167.
- A. Madlé:** „Die Maschinenverwendung in der Statistik“. Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand, 1940, Bd. I., S. 137.
- R. Meerwarth:** „Über die repräsentative Methode“. Zeitschrift des Preußischen Statistischen Landesamts, 1934, Bd. 72, S. 352.

- R. Plate:** „Die erste großdeutsche Volks-, Berufs- und Betriebszählung“. Allg. Stat. Archiv, 1939, Bd. 28, S. 421.
- L. Quetelet et X. Heuschling:** „Statistique internationale (Population), publiée avec la collaboration des statisticiens officiels des différents États de l'Europe et des États-Unis d'Amérique“, Bruxelles, M. Hayez, 1865.
- Ph. Schwartz:** „Die erste Volkszählung in Polen“. Allg. Stat. Archiv, 1923/24, Bd. 14, S. 467.
- F. Stephan, E. Deming, H. Hansen:** „Sampling Procedure of the 1940 Population Census“. Journal of the American Statistical Association, 1940, Bd. 35.
- F. Zahn:** „50 années de l'Institut International de Statistique“, La Haye, 1934, S. 68—77.
- Stat. Reichsamt:** „Volkszählung 1925“. Stat. des Deutschen Reichs 1928, Bd. 401, I. „Erhebungs- und Bearbeitungsplan der Volks-, Berufs- und Betriebszählung 1933“. Stat. des Deutschen Reichs, 1937, Bd. 467.
- Central Bureau voor de Statistiek:** „Volkstelling 31. December 1930“. Statistiek van Nederland, La Haye.
- General Register Office:** „Census of England and Wales“, 1931, London.
- Istituto Centrale di Statistica del Regno d'Italia:** „VIII Censimento generale della popolazione 21 aprile 1936“, Roma 1938.
- Sveriges Officiella Statistik:** „Folkräkningen den 31 December 1920“, Stockholm 1927.

## Werdegang und gegenwärtiger Stand des statistischen Hochschulunterrichts unter besonderer Würdigung seines Begründers

Von Prof. Dr. Charlotte Lorenz, Göttingen

**Inhalt:** I. Die Begründung der deutschen Universitätsstatistik durch Gottfried Achenwall. 1. Persönlichkeit, Leben und Wirken Achenwalls. 2. Fortführung der Achenwall'schen Lehre durch Schlözer. — II. Der Verfall der deutschen Universitätsstatistik. — III. Die Wiederersterhebung der Universitätsstatistik als Lehrfach. — IV. Die Entwicklung der Universitätsstatistik vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. 1. Die Gestaltung des statistischen Universitätsunterrichts während des 19. Jahrhunderts. 2. Die Entwicklung der Universitätsstatistik seit der Jahrhundertwende: a) in der Zeit vor und nach dem ersten Weltkriege; b) im Auf- und Abschwung der Wirtschaft seit 1924. — V. Die Umgestaltung des statistischen Unterrichts nach dem Inkrafttreten der neuen Studien- und Prüfungsordnung. — VI. Der gegenwärtige Stand des Unterrichts und Prüfungswesens an den deutschen Universitäten. — VII. Ausblick und Empfehlungen für die künftige Gestaltung des Unterrichts und Prüfungswesens.

### I. Die Begründung der deutschen Universitätsstatistik durch Gottfried Achenwall

In diesem Jahre kann die deutsche Universitätsstatistik ihr zweihundertjähriges Gründungsjubiläum begehen: Im Sommersemester 1748 hat Gottfried Achenwall an der Georgia Augusta zu Göttingen, an die er als Lehrer der Staatswissenschaften berufen worden war, seine statistischen Vorlesungen: *Notitia politica vulgo statistica*, aufgenommen. Sein Ruf als „Gründer der Statistik“, wie ihn das an seinem Wohnhaus in Göttingen, in der Goethehalle Nr. 13, angebrachte Erinnerungsschild

bezeichnet, ist nicht ganz unumstritten geblieben; denn schon vor ihm haben im 16. und 17. Jahrhundert deutsche und ausländische Fachgelehrte statistische Sammlungen über wichtige Länder der Erde herausgegeben und an den Hochschulen Vorlesungen statistischen Inhalts abgehalten. Einer der hervorragendsten unter ihnen, Hermann Conring (1606—1681), der ein gesuchter Arzt und Physiologie war, hat als Professor des Naturrechts an der Helmstedter Akademie bekanntlich im Jahre 1660 statistische Vorlesungen gehalten, deren Inhalt nicht nur auf die Beschreibung der einzelnen Länder, sondern auch auf Ergreifung ursächlicher Zusammenhänge, im Sinne der vier Aristotelischen Erkenntnisprinzipien, abgestellt war.

Mit dieser Art staatskundlicher Belehrung war bereits der Grundstein für die statistische Ausgestaltung des Unterrichts an den europäischen Hochschulen gelegt. Wir finden als Vertreter dieser neuen Lehre Staatswissenschaftler von Rang wie Hermann in Gießen, Bose und Schubart in Jena, Beckmann in Frankfurt a. O. und Oldenburger in Genf; und im Kreise der deutschen Kameralisten nahm im Jahre 1684 Thomasius in Halle neben Verwaltungslehre und Finanzwissenschaft auch statistische Vorlesungen und Kompendien in seinen Lehrplan auf.

Wenn man dessenungeachtet das Gründungsjahr der Universitätsstatistik erst auf einen 50 Jahre späteren Zeitpunkt verlegt, so hat das seinen besonderen Grund in der Eigenart und Geschlossenheit der von Achenwall begründeten Lehre.

### 1. Persönlichkeit, Leben und Wirken Achenwalls

Der Lebenslauf Achenwalls — des „Vaters der Statistik“, wie ihn sein bedeutendster Schüler und Lehramtsnachfolger Schlözer bezeichnet — fällt in eine Epoche, die durch politische und weltanschauliche Wandlungen und Gestaltungen im europäischen Staatenorganismus ihre besondere Note erhält. Sein Wirken entfaltet sich unter dem beherrschenden Einfluß der naturrechtlichen Denkweise, im Zeichen der nationalen Staatenbildung und im wirtschaftspolitischen Aktionsfeld des Merkantilsystems; es wird durchzogen und durchrüttelt von den Ereignissen des Siebenjährigen Krieges<sup>1)</sup>. Gottfried Achenwall wurde am 20. Oktober 1719 in Elbing, im damals polnischen Preußen, als Sohn eines Kaufmanns, der dort ein Fischgeschäft mit einer Zweigniederlage in Danzig betrieb, geboren. Seit 1738 studierte er in Jena Philosophie, Geometrie, Physik und Historie, in der ursprünglichen Absicht, sich dem Lehrerberuf zuzuwenden; doch führten ihn seine Neigungen zur Jurisprudenz und Staatswissenschaft im Jahre 1740 an die Universität Halle, deren hervorragend besetzte Rechtsfakultät mit Fachgelehrten wie Heineccius und Böhmer eine besondere Anziehungs-

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu: Hans-Heinrich Solf, Gottfried Achenwall, sein Leben und sein Werk, ein Beitrag zur Göttinger Gelehrten Geschichte; Diss. d. Rechts- und Staatswiss. Fakultät der Universit. Göttingen, 1938.

kraft auf ihn ausübte. Neben den von dem Kanzler Ludewig vertretenen Staatswissenschaften fesselten ihn insbesondere die statistischen Vorlesungen des aus Siebenbürgen stammenden Professors Martin Schmeitzel, dem er seine Grundkenntnisse in der staatskundlichen Statistik verdankt. In diesem Studienabschnitt entstand auch der Freundschaftsbund mit dem um sechs Jahre jüngeren Pütter, dem bekannten Göttinger Staatswissenschaftler, der auf den Verlauf seines persönlichen und akademischen Lebens einen entscheidenden Einfluß nehmen sollte. So erschließt uns die Autobiographie Pütters aus dem Jahre 1798 wertvolle Einblicke in das Leben und Wirken Achenwalls, welche die eigenen spärlichen Aufzeichnungen über sein Leben glücklich ergänzen. Gemeinsam kehren die Freunde zur Fortsetzung ihrer Studien von Halle nach Jena zurück, wo sie im Hause des berühmten Estor Tür an Tür wohnend in enger Arbeitsgemeinschaft zusammenleben. Nach Abschluß ihrer Universitätsstudien trennen sich ihre Wege, um erst nach vierjähriger, über verschiedene Berufsetappen führenden Unterbrechung im Marburger Lehramt wieder zusammenzufinden. Nach Erlangung der Magisterwürde, die ihm im Februar 1746 in absentia in Leipzig erteilt wird, folgt Achenwall einem Ruf an die Universität Marburg, wo er seine akademische Lehrtätigkeit mit Vorlesungen über Gebauers Grundriß der Staatsgeschichte beginnt. Nach Pütters Fortgang übernimmt er weitere Vorlesungen über Reichsgeschichte, europäische Staatsgeschichte sowie vor allem über „Statistic“. Als Vorbild dient ihm hierbei das von seinem Lehrer Schmeitzel übernommene System, dem er durch lebendige Illustrationen aus seinen Dresdener Lehrjahren einen vielfarbigen Inhalt zu geben versteht. So ist es begreiflich, daß gerade diese Vorlesungen sich bei seinen Hörern außerordentlicher Beliebtheit erfreuen und seinen Ruf als Statistiker über seinen Marburger Wirkungskreis hinaus verbreiten. Auch in Göttingen beginnt man sich für den erfolgreichen Dozenten der staatskundlichen Statistik zu interessieren. Hier wurde gerade das Projekt einer Staatsakademie nach dem Muster des in Hanau unter Leitung des berühmten Joh. Jak. Moser bestehenden Instituts erwogen; und die Berufung von Pütter und Achenwall in das Göttinger Lehramt war nach den Plänen Gerlach von Münchhausens, des damaligen Kurators, in erster Linie diesem Gründungsprojekt zuzuschreiben, das im übrigen später keine Gestalt fand. Wieder war es Pütter, der bereits im Jahre zuvor seine Tätigkeit an der Georgia Augusta aufgenommen hatte und durch persönliche Fürsprache bei Münchhausen den entscheidenden Anstoß zur Berufung seines Freundes Achenwall an die Göttinger Universität gab. Der Entschluß, den Standort seiner Lehrtätigkeit zu verlegen, wurde Achenwall schon dadurch erleichtert, daß er in Marburg keine Vergütung für seine Vorlesungen erhielt und die dortigen Aussichten auf eine Verbesserung seiner Position nichts weniger als günstig waren. Die Verheißung Münchhausens, daß bei entsprechender Bewährung „zu einem dereinstigen Etablissement sich Rath finden“ werde, mochte dem

Magister der Historie das überaus bescheidene Angebot eines „Jahres presents von 100 Talern“, das im Hinblick auf die traditionelle Finanznot der Hochschulen durchaus angemessen schien, annehmbar. So siedelte Achenwall mit Beendigung des Wintersemesters 1747/48 nach Göttingen über, wo er im Sommersemester 1748 seine Antrittsdisputation über eine Frage des Gesandtschaftsrechts hielt. Seine eigentliche Tätigkeit eröffnete er sodann mit einer Vorlesung über das bis dahin unbekannte Lehrfach der „Statistic“. Wie in Marburg, so gelang es ihm auch in Göttingen, die anfängliche Voreingenommenheit der Kollegenschaft gegenüber der neuen Fachdisziplin zu überwinden und die Anerkennung seines Wirkens durch wachsende Erfolge seiner Lehre und seines Schrifttums zu rechtfertigen. Als äußeres Zeichen wohlwollender Aufnahme wurde ihm bereits im September 1748 die Ernennung zum Adjunkt der Philosophischen Fakultät und anschließend zum außerordentlichen Professor zuteil; auch die ersehnte Gehaltszulage war als materieller Gewinn auf dem Konto seiner Lehrerfolge zu buchen. Nach fünfjähriger Lehrtätigkeit an der Georgia Augusta wurde ihm durch königliches Dekret im Jahre 1753 die Professio iuris extraordinaria übertragen; den Dokortitel, an den die Erlangung dieser Würde von Rechts wegen gebunden war, erwarb Achenwall jedoch erst ein halbes Jahr vor seinem Tode im Oktober 1762 auf Grund seiner Dissertation über das Thronfolgerecht (*Dissertatio de iure in aemulum regni, vulgo Praetendentem*, Marburg 1747).

Für die Beurteilung der Gesamtpersönlichkeit Achenwalls ist die Tatsache kennzeichnend, daß neben den gestaltenden Kräften seines eigenen Ichs die tätige Mitwirkung seines Freundes Pütter einen schicksalbestimmenden Einfluß gehabt hat. Die Verbundenheit der Freunde als Studiengenossen und Fachkollegen, die sich in Göttingen außerhalb der bedeutend älteren Kollegenschaft einen eigenen Geselligkeitskreis zu schaffen verstanden, bekundete sich auch in der gemeinsamen Ausrichtung und Gestaltung ihrer persönlichen Lebensführung. So kann es nicht wunder nehmen, daß beide den Entschluß, das Junggesellenleben mit einem geregelten Hausstand zu vertauschen, fast gleichzeitig verwirklichten. Auch in ihrem Ehestand blieben die Freunde nahezu zwei Jahrzehnte hindurch in nachbarlichem Nebeneinander im gemeinsamen Wohnhause in der Göthe-Allee verbunden. Ein tragisches Schicksal wollte es, daß Achenwall zwei Gattinnen nach kurzer Ehe durch den Tod verlieren sollte; seine erste Frau Sophia Eleonore Walther, mit der er zuerst durch Lektüre ihrer durch die „Teutsche Gesellschaft“ zu Göttingen veröffentlichten Gedichte in Berührung gekommen war und die wie keine zweite berufen schien, dem geselligen und geistigen Milieu des Achenwallischen Hauses einen besonderen Inhalt zu geben, wurde ihm bei der Geburt einer Tochter durch den Tod entzissen; die zweite Frau, eine Tochter des bekannten Staatsrechtlers Moser, die er im Jahre 1754 heimgeführt hatte, starb vor Beendigung des Siebenjährigen Krieges, unter dessen Einwirkungen ihr Hausstand und ihre